

**An W. C. v. Kettler,
Bischof von Mainz.**

Zweck der Jesuiten: Alle Ketzer zur römischen Kirche zurückzuführen.

In majorem dei gloriam!

Alles zur Ehre Gottes und des allerbarmherzigsten Glaubens!

Grundsätze
(aus den Schriften der Jesuiten).

Allgemeine.

- 1) Blinder Gehorsam.
- 2) Der Zweck heiligt die Mittel.
- 3) Alles erlaubt, was sich nur aus wahrscheinlichen Gründen vertheidigen läßt.
- 4) Geheimer Vorkorbhalt.

Besondere.

- 1) Der Diebstahl ist erlaubt, sobald der Zweck gut ist.
- 2) Ein Bankrotteur kann von seinem Vermögen so viel behalten, als er für seine Familie braucht.
- 3) Man kann durch Bekämpfung seine Ehre retten.
- 4) Den Schaden, den man Andern zufügt, darf man nicht ersehen.
- 5) Einen Schwur darf man leisten, ohne ihn halten zu wollen, wenn man nur gute Gründe dazu hat.
- 6) Der Mordmord in trunkenem Zustande ist zu entschuldigen und der Mörder kann sich des Vermögens freuen.
- 7) Es ist erlaubt, den zu tödten, der uns schlägt.
- 8) Gewöhnlichen Leuten schaden Oberfeigen nicht an der Ehre.
- 9) Wenn das Fluchen nicht, so flucht.
- 10) Gefährliche Richter darf man morden.
- 11) Die anvertraute Kasse darf man beschlehen nur in Zwischenschritten.
- 12) Einem Keger kann man Alles andichten.
- 13) Man darf sündigen, wenn man etwas Anderes dabei denkt.
- 14) Die Ungläubigen kann man beschlehen nach Molina und Escobar.
- 15) Die Frau eines Andern kann man verführen.
- 16) Eine Frau darf sich Geld durch Unzucht erwerben.



Thaten der Jesuiten.

- 1) (Portugal.) Wortverfuch gegen König Johann III. und Erbstoln.
- 2) (Spanien.) Aufregung Philip II. gegen England unter Elisabeth.
- 3) (Italien.) Pops Klemens XIII. 1769 und Klemens XIV. 1774 vergiftet.
- 4) (England.) Anstiftung u. Theilnahme an der Volker-Verschöbung gegen das Parlament und die Protestanten.
- 5) (Niederlande.) Herzog Alba von den Jesuiten fanatisirt, Prinz von Oranien erschossen.
- 6) (Frankreich.) Heinrich III. durch Klement und Heinrich IV. durch Navailles ermerdet.
- 7) (Oesterreich.) Don Juan vergiftet, Kaiser Joseph II. in der Kirche zu Trantmannsdorf mit vergifteter Hostie bedroht.
- 8) (Deutschland.) Dreißigjähriger Krieg entzündet, Ferdinand II. ihr Schüler.
- 9) (Rußland.) Wortverfuch gegen Katharina II. (1820 vertrieben).
- 10) (Rom, 1848.) Gefängnisse entdeckt, wo man langsam durch Wassertropfen tödtete.
- 11) (Neapel, 1859.) Die Kloofengefängnisse, die Jesuiten Rathgeber der letzten grausamen Könige.
- 12) Warum ward R. Blum in Wien erschossen, und nicht Jul. Fiedel? Antwort: Blum war Deutschstoln.
- 13) Die Jesuiten zahlten 1845 100,000 Thaler an eine Frau in Kassel, um die neue Reform unterdrücken zu helfen.
- 14) Wer zahlte 5000 Gulden an die Verbrecher in Bayern, welche die deutschkatholische Gemeinde falsch anlagten?
- 15) Die Räuberbanden im Kirchenstaate 1863 um die Einheit Italiens zu hindern und Bürgerkrieg zu unterhalten, sind mit Hilfe der Peterspfennige, von den Jesuiten angetregt und unterhalten.

Was hat Deutschland zu erwarten, wenn es die Jesuiten noch länger duldet?

Ein Jesuiten-Gemmal.

Wie klüner haben wir uns eingeschrieben,
Wie Wille regieren wir?
Wie Kunde wird man uns verzeihen,
Aber wir Aider werden wir uns verjagen.

**Trost
Für die leidende Gesellschaft.**



Kleine Schriften
aus dem Archiv
der Zentraleuropäischen Provinz
der Jesuiten

Heft 8

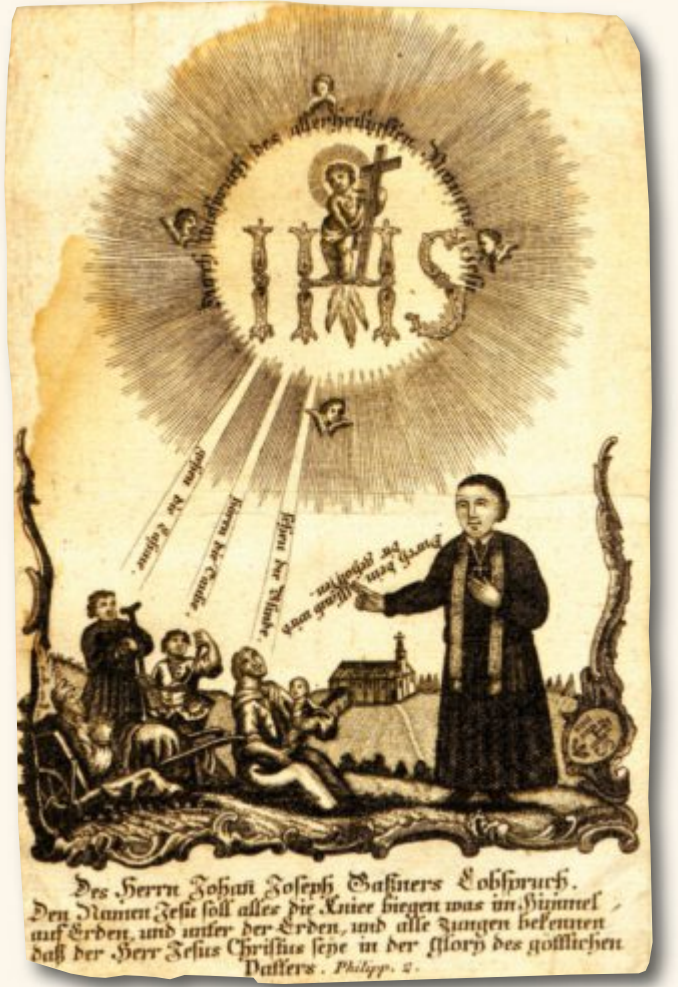
ISBN: 978-3-9823744-2-0

„Je nun, das
Kleid ist hin ...“

250 Jahre Aufhebung
des Jesuitenordens
1773-2023

250 Jahre Aufhebung des Jesuitenordens 1773-2023

Der Jesuit
Je nun, das Kleid ist hin.
Doch was ist mir ich bin.
Denn was liegt mir daran?
Kommt das Elben erst an mich.
So bin ich
Gung ein, Gestalt von dir
JESU ohne das ist mir
- und - - - - -
Ich, Martin Will, ca. 1800, Augsburg



Flugschriften auf den Umschlagseiten aus:
APECESJ, Abt. 43, Nr. 42

Zum Titelblatt: vgl. Seite 31



Erklärung

des letzten Leibesbegängnisses von dem unter-
irdischen Leben.
Die Beschreibung befindet in dem Gebirge zu sein.

- I. Die Tod, die der Verstorbene hat.
- II. Die Beschaffenheit der verschiedenen Orten.
- III. Die verschiedenen Weisen.
- IV. Die Gänge und Pforten.
- V. Die verschiedenen Stationen auf dem Wege.
- VI. Die verschiedenen, bei denen der Verstorbene, begleitet mit O. A. M. D. G.
- VII. Die verschiedenen Stufen.
- VIII. Die verschiedenen Wege: Dornige oder glatte, (oder über und unter).
- IX. Die Wege der Armen, und der Reichlichen.
- X. Die verschiedenen Stationen.
- XI. Die verschiedenen Stationen der Congregationen, welche zu dem Tod führen.
- XII. Die verschiedenen Wege.
- XIII. Die verschiedenen Wege mit den Schreibern.
- XIV. Die verschiedenen Wege.
- XV. Die verschiedenen Wege, von denen die Leichen gehen.
- XVI. Die verschiedenen Wege mit einem ganz kleinen Tod geführt, welcher auf jeden Ort führt, von dem jenseitigen Leben, die Leichen zu dem Tod führen.
- XVII. Eine kleine Beschreibung in der Fronte, welche ist auf dem Tod.

EPITAPHIUM


Gedenke zu Venedig alle,
die, quod die Leichen die!
Lieber die in venedig,
nicht quod die Leichen die!
die Leichen die!
die Leichen die!

Siehe die Leichen die!
die Leichen die!
die Leichen die!
die Leichen die!

Das Epitaphium ist ein
ein Epitaphium ist ein
ein Epitaphium ist ein
ein Epitaphium ist ein

Das Epitaphium ist ein
ein Epitaphium ist ein
ein Epitaphium ist ein
ein Epitaphium ist ein

Weltklingendes Sterb-Blöcklein der in Gott selig verschiedenen Gesell- schaft Jesu.



Hoff! hoff! man müßert aus die Namen Jesus-Führer,
Des Papstes Corps de Garde, der Kirchen Artillerie,
Der geistlichen Armee Pannier, Kern und Biquet,
Ihr Eländes-Sonn sich, ran, wie Sie nun untergeht:
Ihr Nahn, und General, Fahne, Montur, und Waffen,
Sind meist schon außer Acht verlehrt, und abgeschaffen.
O Pampelona! wer hält dieses wohl gedacht,
Dass man je dem Geschlecht Lojole so gemacht:
Der Ursachs-Vorhang wird sich öffnen jenem Tage,
Der am Gewichte voll, bei unverfälschter Waage
Es allen zeigen wird, ob dieses ein Vergehn,
Und hier zu wenig sey oder zu viel geschehn?
Doch still! kein Wort geredt: Man kan von Ihnen Schweigen
Die Folgen reden selbst, die nach und nach sich zeigen,
Die Kirche hats gethan, man hab davor Respekt,
Ihr Ausfüruch ohnfehlbar bereits schon gnug erlleet.

A Deo vocatus rite paratus.



Der Ex Jesuit
Meinen Jesum laß ich nicht,
Er ist längst mein Bruder worden,
Erd, daß jeder Welt-Mensch spricht,
Es sey tuss mit meinem Fromm,
Denn er bleibet doch mein Leben,
Wenn ich gedenc an seinen Tod,
Kan ich Allas von ihm geben,
Dah, mich Kind, und lende Dicht,
Er wird mich doch nicht verlassen,
Wen sein Kreuzer Mund verbricht,
Die ihn loben, nicht zu lassen,
Denn sprach ich mit Zursicht:
Meinen Jesum laß ich nicht.

„Je nun, das Kleid ist hin ...“

250 Jahre Aufhebung
des Jesuitenordens 1773–2023



JESUITEN
in Zentraleuropa

Kleine Schriften
aus dem Archiv
der Zentraleuropäischen Provinz
der Jesuiten

Heft 8

Herausgeber:

Archiv der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten
Kaulbachstr. 31/33, 80539 München
E-Mail: archiv.ger@jesuiten.org

Bearbeitet von Clemens Brodkorb,
Niccolo Steiner SJ und Michael Becht;
mit einer Einleitung von Christine Vogel

Grafische Gestaltung: Florian Raff, München
Herstellung: DZA Druckerei zu Altenburg GmbH
ISBN: 978-3-9823744-2-0
München 2023

Alle Rechte vorbehalten – Nachdruck verboten
© Archiv der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

„Je nun, das Kleid ist hin ...“

250 Jahre Aufhebung des Jesuitenordens

1773–2023

Die Aufhebung des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV. im Jahr 1773 gehört nicht zum Kanon des Geschichtsunterrichts und spielt auch keine Rolle in der allgemeinen öffentlichen Erinnerungskultur. Dabei lohnt sich der Blick zurück in die Zeit vor 250 Jahren nicht nur für all jene, die sich ohnehin für die Jesuiten und ihre Geschichte interessieren. Die päpstliche Ordensaufhebung und ihre unmittelbare Vorgeschichte ist nämlich längst kein kirchenhistorisches Nischenthema mehr, sondern gilt heute als eines der dramatischsten und einschneidendsten Ereignisse des 18. Jahrhunderts. Ungefähr ab der Jahrhundertmitte kam es in einer Reihe katholischer Staaten zu Verboten und Vertreibungen des Ordens. Jede dieser Maßnahmen hatte für sich genommen auf nationaler und regionaler Ebene jeweils sehr spezifische politische Hintergründe. Doch aufgrund ihrer gemeinsamen transnationalen Ursachen sowie der engen politisch-kulturellen Verflechtung des frühneuzeitlichen Europas entwickelte sich eine komplexe Dynamik, die für den Orden letztlich fatal war: Die antijesuitischen Maßnahmen einzelner Regierungen wurden von den Zeitgenossen als ein zusammenhängendes Ereignis wahrgenommen, und so spitzte sich die medial befeuerte „Jesuitenaffäre“ binnen Kurzem dramatisch zu, um schließlich in der päpstlichen Aufhebung zu kulminieren. Der Untergang des Jesuitenordens ist also keine bloße Anekdote der katholischen Kirchengeschichte, sondern ein Schlüsselereignis des Aufklärungszeitalters mit globalen Dimensionen.¹

Das liegt auch daran, dass die Jesuiten mittlerweile auch außerhalb kirchenhistorischer Institute und katholisch-theologischer Fakultäten als prägende Akteure der Geschichte wahrgenommen werden, und zwar ganz besonders mit Blick auf die Frühe Neuzeit. Wer sich für die geschichtlichen Umbrüche interessiert, die zwischen den Reformationsbewegungen des 16. Jahrhunderts und den Revolutionen des späten 18. Jahrhunderts die Weichen für unsere globalisierte Moderne gestellt haben, der kommt an den Jesuiten schlechterdings nicht vorbei: „Kaum eine Sphäre menschlichen Lebens, kaum eine Weltregion, in der die Ordensleute im Lauf der Jahrhunderte nicht wirkten“, wie es der Historiker Markus Friedrich treffend formuliert hat; und so sei die Geschichte der Jesuiten „im Grunde genommen eine Weltgeschichte im Kleinen“.²

Zum Ende der Epoche der Frühen Neuzeit, in der Mitte des 18. Jahrhunderts, waren rund 22 500 Jesuiten weltweit in Mission, Wissenschaft, Bildung und Seelsorge tätig. Die besondere Spiritualität des Ordens prägte vielerorts die katholische Frömmigkeit, seine Missionsmethoden trugen zur kulturellen Verflechtung und Herausbildung eines globalen Christentums bei und in den katholischen Staaten dominierten die Jesuiten den Bildungsbereich fast vollständig. An manchen europäischen Höfen spielten Mitglieder des Ordens zeitweise politisch eine wichtige Rolle und in den theologischen Auseinandersetzungen einer gerade in Religionsdingen konfliktreichen Epoche bezogen Jesuiten immer wieder deutlich Position – und stießen infolgedessen auch auf entschiedene Gegnerschaft innerhalb wie außerhalb der katholischen Welt.

1 JONATHAN WRIGHT – JEFFREY D. BURSON, Introduction. Towards a New History of the Eighteenth-Century Suppression in Global Context, in: DIES. (Hg.), *The Jesuit Suppression in Global Context. Causes, Events, and Consequences* (New York 2015) S. 1–10, hier: S. 1.

2 MARKUS FRIEDRICH, *Die Jesuiten. Aufstieg, Niedergang, Neubeginn* (München u. a. 2016) S. 22.

Dass dieser mächtige und streiterprobte Orden nach einer fast beispiellosen Aufstiegs-geschichte dann binnen weniger Jahre fast vollständig von der Bildfläche verschwand, ist ebenso spektakulär wie erklärungsbedürftig.

Aus Anlass der 250. Wiederkehr der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 wurde im Wintersemester 2023/24 in der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main eine gemeinsame Ausstellung der Hochschulbibliothek mit dem Archiv der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten in München gezeigt, zu der das vorliegende Heft 8 der „Kleinen Schriften“ als Begleitpublikation erschienen ist. Die in dieser Ausstellung versammelten Exponate dokumentieren den Untergang und den Wiederaufstieg des Ordens in einer breit angelegten chronologischen Perspektive: Der Blick reicht von der in Portugal einsetzenden unmittelbaren Vorgeschichte über die päpstliche Aufhebung und die Interimszeit bis hin zur Wiedererrichtung am Anfang des 19. Jahrhunderts. Dabei liegt der Fokus auf der zeitgenössischen Rezeption der Ereignisse in Deutschland. Das spiegeln zunächst einmal die Sammlungsbestände des Archivs der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten wider. Es ist aber auch ganz unabhängig von den Zufällen der Überlieferung und Sammlungsgeschichte eine besonders wichtige Perspektive, denn in Zentraleuropa, vor allem im Heiligen Römischen Reich, war die Situation für die Jesuiten wie auch ihre Gegner und Verteidiger in mancherlei Hinsicht eine andere als in jenen Staaten, die bei den Jesuitenverboten im Vorfeld der Ordensaufhebung eine führende Rolle gespielt hatten. Nicht zuletzt genossen die (Ex-)Jesuiten und ihre Verteidiger hier in der Regel deutlich größere Freiheiten

als etwa in Portugal, Spanien oder Frankreich. So konnten sie im Heiligen Römischen Reich auch publizistisch für den Orden Partei ergreifen.

Um über das direkt Gezeigte hinaus auch den breiteren kulturhistorischen Kontext zu beleuchten, dem die Exponate dieser Ausstellung entstammen, soll an dieser Stelle einleitend der Versuch unternommen werden, die Geschichte der Ordensaufhebung als Schlüsselereignis der Aufklärungsepoche, dessen historische Bedeutung weit über die Ordensgeschichte hinausreicht, zumindest in groben Zügen nachzuzeichnen.

Antijesuitische Traditionen und Mediendiskurse im 18. Jahrhundert

Der Antijesuitismus ist bekanntlich so alt wie der Orden selbst und hat seine Ursprünge sowohl (und zuerst) in katholischen Milieus als auch in der Konfessionspolemik des Reformationsjahrhunderts. Während der Frühen Neuzeit wurden klassische Themen und Motive des Antijesuitismus in jeweils unterschiedlicher Akzentuierung in diversen gesellschaftlichen, religiösen oder politischen Konfliktlagen immer wieder aktualisiert. In protestantischen Staaten und Territorien war der Orden ohnehin nicht geduldet und Antijesuitismus gehörte hier vielerorts gleichsam zur Staatsräson. Lokal und regional kam es aber durchaus auch in katholischen Gebieten zu Konflikten bis hin zu gewaltsamen Verfolgungen und Vertreibungen, etwa aus Frankreich nach einem Mordanschlag auf den französischen König Heinrich IV. durch einen ehemaligen Jesuitenschüler im Jahr 1594.

Im 18. Jahrhundert aber änderte sich etwas ganz grundlegend: Die Feindschaft gegen den Orden nahm nun eine neue Qualität an, ein bis dahin eher punktuell auftretender politischer Antijesuitismus setzte sich nun gegen die verschiedenen konfessionellen Spielarten durch, und zwar vor allem und zuerst in den katholischen Konfessionsstaaten – also genau dort, wo der Orden parallel zum Machtaufbau der absoluten Monarchien zu großer Bedeutung aufgestiegen war: Es drängt sich mithin die Frage auf, weshalb althergebrachte antijesuitische Traditionen und Feindbilder nun mit einem Mal so dominant wurden und warum sie gerade hier und gerade zu diesem Zeitpunkt plötzlich eine solche Schlagkraft entfalten konnten, dass ihnen am Ende der gesamte Orden zum Opfer fiel. Gab es langfristige, in übergreifenden Entwicklungen der europäischen Kultur wurzelnde Gründe, welche die Ordensaufhebung letztlich unvermeidbar machten? Oder handelte es sich um eine unglückliche Verkettung per se nicht miteinander verbundener Geschehnisse? Es gibt auf diese Fragen naturgemäß keine einfache Antwort und die Forschung diskutiert hier durchaus kontrovers.³ Fest steht jedenfalls, dass der pauschale Verweis auf die Ideen- und Politikgeschichte des Aufklärungszeitalters mit ihren verschiedenen nationalen Spielarten von Reformkatholizismus und Staatskirchentum allein noch keine zufriedenstellende Antwort bietet. Wenigstens einen Teil der Antwort wird man auch in der Mediengeschichte sowie in der mit dieser eng verbundenen Geschichte des Verschwörungsdenkens suchen müssen.

Die europäische Medienlandschaft und die Medienöffentlichkeit hatten sich im 18. Jahrhundert im Vergleich zum konfessionellen Zeitalter nochmals deutlich verdichtet und dynamisiert. Dazu trug vor allen Dingen der Siegeszug der periodischen Presse bei: In ganz Europa berichtete nun eine Vielzahl von Zeitungen, Gazetten und Zeitschriften regelmäßig über das aktuelle Zeitgeschehen. Das führte nicht nur zu einer sozialen Ausweitung der Medienöffentlichkeit, sondern auch zu einer immer stärkeren Polarisierung und Politisierung der Nachrichten- und Informationskultur.

Diese neuartige und länderübergreifende Nachrichtenkultur war eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sich der politische Antijesuitismus gegenüber der konfessionellen Logik des 16. und 17. Jahrhunderts durchsetzen konnte. Religiöse Themen und die Sprache der Bibel spielten freilich auch in den Informationsmedien des Aufklärungszeitalters noch eine wichtige Rolle – immerhin stand im Zentrum des Konflikts ja ein religiöser Orden. Es dominierte aber in der europäischen Öffentlichkeit eine konsequent politische Lesart der sogenannten „Jesuitenaffäre“: Für die Leserinnen und Leser der Zeitungen und Flugschriften ging es nicht mehr so sehr um theologische Streitpunkte oder um das Seelenheil der Gläubigen; die Frage, ob der Orden der Kirche noch den Nutzen bringen könne, der bei seiner Stiftung angedacht war – also das Argument, mit dem im päpstlichen Breve von 1773 die Ordensaufhebung hauptsächlich begründet wurde –, spielte in der breiteren öffentlichen Debatte kaum eine Rolle. Auch begnügte man sich längst nicht mehr damit, die seelsorgerische Praxis oder die Moralkasuistik der Jesuiten anzuprangern,

³ Vgl. J. WRIGHT – J. D. BURSON, Introduction (wie Anm. 1) S. 4.

wie dies noch im 17. Jahrhundert unter anderem der französische Gelehrte Blaise Pascal in seinen berühmten „Lettres provinciales“ getan hatte. In den Debatten der 1750er und 1760er Jahre ging es vielmehr von Anfang an vornehmlich um die Grundsatzfrage, ob der Jesuitenorden in einem wohlgeordneten Staat überhaupt geduldet werden könne oder ob seine Grundsätze, wie sie in den Ordenskonstitutionen festgeschrieben waren, nicht vielmehr der allgemeinen Wohlfahrt und dem sozialen Frieden radikal entgegenstünden.

Von der portugiesischen Jesuitenaffäre zur Idee einer jesuitischen Weltverschwörung

Das Umschlagen eines jahrhundertealten latenten Antijesuitismus in eine spektakuläre Jesuitenaffäre, an deren Ende die Aufhebung des Ordens und die Deportation tausender Menschen stand, begann in Portugal. Nach einem missglückten Mordanschlag auf König Joseph I. im September 1758 übernahm der mächtige Minister Sebastião José de Carvalho e Melo, der spätere Marquês de Pombal, die juristische und politische Aufarbeitung. Ein Sondertribunal ermittelte gegen Mitglieder des portugiesischen Hochadels und verurteilte im Januar 1759 einige von ihnen zum Tode wegen Hochverrats. Der gleichzeitig publizierte Urteilsspruch zeichnete das Bild einer umfassenden Verschwörung gegen den König und erhob in diesem Kontext schwerste Vorwürfe gegen Mitglieder des Jesuitenordens: Drei von ihnen, darunter der Brasilienmissionar Gabriele Malagrida, seien die eigentlichen Anstifter und Drahtzieher der Verschwörung

gewesen. Alle Niederlassungen der Jesuiten in Portugal wurden daraufhin militärisch besetzt, die Bewohner unter Hausarrest gestellt und einige von ihnen, darunter die drei Hauptbeklagten, inhaftiert.

Die portugiesische Regierung begann nun eine Publikationsoffensive, in der sie belastendes Material gegen den Orden zusammentrug – de facto handelte es sich um Kompilationen älterer und neuerer Vorwürfe gegen den Orden vor allem im Zusammenhang mit seiner Bildungs- und Missionsarbeit, die insgesamt ein halbwegs plausibles Motiv für die unterstellte Verschwörung ergaben: So hätten die Jesuiten versucht, mit Hilfe der indigenen Bevölkerung in den lateinamerikanischen Kolonien einen eigenen Staat samt Armee zu gründen. In ihren Schulen und Universitäten hätten sie seit Generationen schädliche Lehren vom Tyrannenmord verbreitet und so den Attentätern den Boden ideologisch vorbereitet. Pombals kurzfristiges Ziel war es, die europäische Öffentlichkeit und auch die übrigen Regierungen in Europa von dieser Version der Ereignisse zu überzeugen und das Verbot des Ordens im September 1759, am Jahrestag des Attentats, zu rechtfertigen. Weitere Publikationen vertieften in den folgenden Jahren diesen antijesuitischen Regierungsdiskurs, in dem Rückständigkeit und Machtverlust des Landes monokausal auf das schädliche Wirken der Jesuiten zurückgeführt wurden. Es scheint nicht übertrieben, im Falle Portugals von einer antijesuitischen Staatspropaganda zu sprechen, deren Folgen indes weit über das mutmaßliche Ziel ihres Initiators hinausschossen.

In der europäischen Öffentlichkeit schlugen die Nachrichten aus Portugal hohe Wellen. Die von der Regierung publizierten Schriften wurden in ganz Europa übersetzt und verbreitet, und zwar nicht nur in Form der in dieser Ausstellung gezeigten Flugschriften und Buchpublikationen, sondern auch auszugsweise in Zeitungen und Zeitschriften oder auf illustrierten Flugblättern; es gab sogar eigene neue Publikationsreihen und Periodika zur sogenannten „portugiesischen Jesuitenaffäre“. Zahlreiche weitere Beiträge zur Debatte erschienen in allen möglichen zeitgenössischen Medien, kurz: Die Jesuitenaffäre entwickelte sich binnen aller kürzester Zeit zu einem umfassenden europäischen Medienereignis.

Das lag freilich nicht allein am propagandistischen Genie des portugiesischen Staatsministers. Vielerorts fiel die portugiesische Saat auf äußerst fruchtbaren Boden: Vor allem in Frankreich und in Rom gab es jesuitenfeindliche Netzwerke, welche die Neuigkeiten aus Portugal begierig aufgriffen, für die Weiterverbreitung Sorge trugen und die vergleichsweise wenigen Verteidigungsschriften mit zahllosen und umfassenden Antworten bedachten.⁴ Gerade in Frankreich traf die portugiesische Propaganda auf eine Öffentlichkeit, die bereits seit Jahrzehnten zwischen Gegnern und Anhängern der Jesuiten sehr stark polarisiert war. So hatte die schon seit Anfang des Jahrhunderts öffentlichkeitswirksam ausgetragene Jansenismuskontroverse

vor allem in Paris das Publikum zutiefst gespalten. Dass dabei jansenistische, gallikanische und konziliaristische Traditionen von den Gegnern der Jesuiten mobilisiert wurden, stürzte die französische Monarchie bereits rund eine Generation vor der Französischen Revolution in eine ernsthafte Verfassungskrise, die den Hintergrund der französischen Jesuitenaffäre bildete. Als Bollwerk gegen den kirchlichen wie den staatlichen Despotismus sahen sich dabei vor allem die Obergerichte („Parlements“), die nun an den Jesuiten ein Exempel statuierten, mit dem sie zugleich ihre eigene absolutismuskritische Auffassung einer wohlgeordneten Monarchie durchzusetzen versuchten.

Unter dem unmittelbaren Eindruck der portugiesischen Jesuitenaffäre wurde ab 1760 ein an sich unspektakuläres Insolvenzverfahren von einigen besonders engagierten Gerichtsräten zum Anlass genommen, die Konstitutionen sowie andere Schriften des Ordens einer genauesten Untersuchung zu unterziehen. Vordergründig ging es darum festzustellen, ob die französische Ordensprovinz für die Schulden eines ihrer Mitbrüder haftbar gemacht werden könne. Tatsächlich kam man am Ende zu dem Schluss, dass die Grundlagen des Ordens, wie sie sich in den Konstitutionen und anderen Schriften darstellten, mit den Grundgesetzen der französischen Monarchie, ja überhaupt mit jedem wohlgeordneten Staatswesen, unvereinbar seien. In der Bretagne argumentierte der Gerichtsrat La Chalotais sogar noch grundlegender: Er sah die Ordensregeln der Jesuiten und die dort vorgeesehenen Gelübde als einen Verstoß gegen die Menschenrechte:

„Persönliche Unfreiheit ist die schärfste Form der Sklaverei, die das bürgerliche Recht kennt.

⁴ DALE K. VAN KLEY, *Reform Catholicism and the International Suppression of the Jesuits in Enlightenment Europe* (New Haven – London 2018). – CHRISTINE VOGEL, *Der Untergang der Gesellschaft Jesu als europäisches Medienereignis (1758–1773). Publizistische Debatten im Spannungsfeld von Aufklärung und Gegenklärung (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 207)* (Mainz 2006).

Diese Stufe der Erniedrigung der Menschheit setzt den größten Despotismus voraus. Keine Freiheit des Geistes, des Urteils und des Willens zu haben, ist ein Zustand der Knechtschaft, der sich der Vernichtung nähert. Die bürgerlichen Gesetze kennen dergleichen nicht ... Es war geistlichen Ordensverfassungen vorbehalten, Beispiele für diese Auswüchse des Despotismus zu liefern“.⁵ La Chalotais porträtierte den Jesuitenorden als eine despotisch organisierte Institution, die ihre eigenen Mitglieder entrechtete. Auch dieser Text fand massenhaft Verbreitung außerhalb seines eigentlichen Entstehungskontexts in der europäischen Öffentlichkeit. Unter der Feder ihrer Feinde erschien die Gesellschaft Jesu nun nicht mehr wie ein religiöser Orden, sondern wie eine global agierende und strikt hierarchisch organisierte Geheimgesellschaft, deren Mitglieder auf der ganzen Welt verteilt wie Marionetten an den Fäden des Ordensgenerals hingen, um nur seinem Willen zu gehorchen. So galt es also nicht nur die gesamte Menschheit, sondern insbesondere auch die einfachen Ordensbrüder zu schützen, die bei La Chalotais als naive Opfer eines bedrohlichen Machtapparats erscheinen, weil sie aufgrund der intransparenten Ordensstruktur selbst nicht wissen konnten, auf welch finstere Machenschaften sie sich durch ihre Ordensgelübde eingelassen hatten. Diese finsternen Machenschaften wurden in den radikalsten Teilen der antijesuitischen

Publizistik jener Zeit akribisch ausgemalt und mit dichter historischer Dokumentation unterfüttert. Es ist kein Zufall, dass sich unter den Exponaten der Ausstellung zahlreiche historische Abhandlungen finden: Die Debatte um den Jesuitenorden war in weiten Teilen eine Debatte um die richtige Deutung der Vergangenheit und der Gegenwart. Die radikalsten Gegner des Ordens entwarfen ein Geschichtsbild, in dem der Orden seit seiner Gründung nur ein Ziel verfolgte: alle weltlichen und geistlichen Mächte einschließlich des Papsttums zu unterwandern, um letztendlich die ganze Welt ihrem Schreckensregime zu unterwerfen.

Die Tatsache, dass die Politisierung des Antijesuitismus in ihren radikalsten Ausprägungen die Form einer Verschwörungstheorie annahm, mag mit dem Übergangscharakter der Aufklärungs Epoche zusammenhängen. Obwohl die christliche Vorstellung von Geschichte als Heilsgeschehen, das auf das Jenseits und das ewige Leben ausgerichtet ist, in den öffentlichen Debatten der Zeit weitgehend aufgegeben wurde, konnte auf die Denkfigur selbst nicht ohne Weiteres verzichtet werden: In Ermangelung einer allmächtigen transzendenten Instanz nahm die Idee der göttlichen Vorsehung nun die Form einer Verschwörungstheorie an, in der die Jesuiten die Rolle der ganz und gar innerweltlichen Bösewichte spielten, die ihren ganz eigenen Unheilsplan verfolgten und Religion dabei nur als Mittel zum Zweck betrachteten. Dieses konspirationistische Bild der Jesuiten war ausgesprochen populär und langlebig und ist zudem, wie jede ausgeklügelte Verschwörungstheorie, immun gegen

5 LOUIS-RENE CARADEUC DE LA CHALOTAIS, *Compte rendu des constitutions des jésuites* [...] (Paris 1762) S. 152: „N'ayant pas la liberté de sa personne, c'est le plus grand esclavage que les loix civiles connaissent. Ce degré de dégradation de l'humanité suppose le plus grand despotisme. N'avoir pas la liberté de son esprit, de son jugement, de sa volonté, c'est un état de servitude qui approche de l'anéantissement. Les loix civiles ne le connaissent point ... Il était réservé à ces constitutions monastiques de fournir des exemples de cet excès de despotisme.“
(Übersetzung: Christine Vogel).

Widerlegung.⁶ Es überdauerte den alten Orden, wirkte besonders prominent während der Interimszeit (nach 1773) und der Phase der Wiedererrichtung (bis 1814) und spielte in Europa noch in der Zeit der Kulturkämpfe und bis hinein ins 20. Jahrhundert eine bedeutende Rolle.

Das Zitat, das als Überschrift und Motto dieser Ausstellung dient, ist auch deshalb gut gewählt, weil es zusammen mit dem zugehörigen Kupferstich⁷ ein beredtes Zeugnis von der Situation und vielleicht auch der Gemütsverfassung der deutschen Exjesuiten kurz nach der Aufhebung ablegt. Darüber hinaus vermag gerade dieses Beispiel aber auch die fatale Dynamik von Verschwörungstheorien im öffentlichen Raum besonders gut zu illustrieren. Der zugehörige Kupferstich erschien in Augsburg kurz nach der Ordensaufhebung und zeigt einen Exjesuiten, der aus seinem abgelegten Ordenshabit ein Mahnmal, vielleicht auch so etwas wie ein Grabmonument für die Gesellschaft Jesu errichtet hat. Gemeint war dies sicherlich als Zeichen des Trosts und der Zuversicht für die ehemaligen Ordensbrüder und all jene, die das Ende des Ordens bedauerten. In der polarisierten Öffentlichkeit der damaligen Zeit mögen Bild und Text in ihrem Zusammenspiel auf überzeugte Feinde des Ordens jedoch eine ganz andere Wirkung gehabt haben, zumal dann, wenn man auch noch den zweiten Vers des Reims hinzunimmt:

„Je nun, das Kleid ist hin. Doch weis ich, wer ich bin.“ Die hier zur Schau gestellte eigentümliche Mischung aus Gottergebenheit, Stolz und trotziger Hoffnung dürfte für all jene, die den Orden für eine Geheimgesellschaft hielten und an eine jesuitische Weltverschwörung glaubten, nur mehr eine weitere Bestätigung ihrer schlimmsten Befürchtungen sein: Dass nämlich der Orden in Wahrheit keineswegs aufgehoben sei, sondern insgeheim weiter existiere und dies auch noch offen zugab. Noch 1781 warnte der Freiherr von Knigge unter dem Pseudonym eines angeblichen Exjesuiten: „Aufgehoben ist der Orden, aber erloschen ist er nicht. Man traue fest darauf, dass er in aller Stille fortgesetzt wird; daß sogar in America Emissairen von dieser Bande herumschleichen; daß Leute in allerley Kleidern Mitglieder davon sind und bleiben; daß sie alles anwenden, ihre Monarchie wieder aufzurichten; daß sie mehr Anhänger haben, als man glaubt ...“.⁸

Die Aufhebung des Jesuitenordens vor 250 Jahren war ein vielschichtiges Ereignis, dessen kulturelle, religiöse, soziale und politische Ursachen und Folgen noch längst nicht abschließend erforscht sind. Eines dürfte allerdings feststehen: Die Ordensaufhebung kann als eines der frühesten historischen Beispiele dafür gelten, wie die erfolgreiche mediengetragene Popularisierung einer Verschwörungstheorie, wenn sie von staatlichen Stellen mitgetragen und verbreitet wird, in reale politische Verfolgung und physische Gewalt münden kann.

Christine Vogel

6 Näheres zur epistemologischen Struktur und gesellschaftlichen Funktion von Verschwörungstheorien bei MICHAEL BUTTER, „Nichts ist, wie es scheint“. Über Verschwörungstheorien (Frankfurt/Main ⁵2021).

7 Vgl. auf dem Frontispiz des Heftes sowie auf Seite 31.

8 [ADOLPH FREIHERR VON KNIGGE], Über Jesuiten, Freymaurer und deutsche Rosencreutzer (Leipzig 1781) S. 14.

1599

Vorgeschichte

Die Aufhebung 1773 ereilte die Gesellschaft Jesu im deutschen Sprachraum auf einem gewissen Höchststand ihrer Blüte. Die Mitgliederzahl von knapp 2500 ist nach der Wiederherstellung 1814 nie wieder auch nur ansatzweise erreicht worden (Höchststand 1936: knapp 1800), ebenso wenig die Zahl von mehr als 100 Niederlassungen, davon allein 58 Kollegien. Weltweit zählte der Orden um die Mitte des 18. Jahrhunderts rund 22 500 Mitglieder und unterhielt ungefähr 670 Kollegien, welche die besondere Akzentsetzung des Ordens im Schulbereich belegen.

Das philosophisch-theologische Bildungswesen jener Zeit war von den Jesuiten dominiert. An allen deutschen (katholischen) Universitäten (außer in Salzburg) waren zumindest einzelne Lehrstühle, meist jedoch die ganze Philosophie und Theologie in jesuitischer Hand wie auch in allen Universitätsstädten die Gymnasialbildung. Diese Monopolstellung wie auch die

Weigerung, die für die jesuitische Lehre grundlegende aus dem Jahr 1599 stammende „Ratio studiorum“ zu reformieren, rief bereits seit Beginn des 18. Jahrhunderts zunehmenden Widerspruch hervor.

Selbst dort, wo an den jesuitischen Ausbildungsstätten wesentliche Modernisierungen, etwa durch Einführung des Geschichtsunterrichts oder naturwissenschaftlicher Fächer, erfolgt waren, war die Entwicklung im Vergleich zu den protestantischen, selbst aber zu anderen katholischen Gymnasien weit zurückgeblieben. In der Theologie wurde vor allem die einseitige scholastische Ausrichtung sowie die Vernachlässigung „moderner“ Disziplinen wie Kirchengeschichte und Bibelexegese, insgesamt aber auch die verbreitete antiprotestantische Polemik beklagt.

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts verband sich der latente Antijesuitismus mit der beginnenden „katholischen Aufklärung“ und spätjansenistischen Strömungen, vor allem in der traditionskritischen und kirchenreformerischen Stoßrichtung. Nicht zuletzt prägte dieser auch (politisch) einflussreiche Laienkreise und führte zur Bildung antijesuitischer Zirkel.

Pragmatische Geschichte des Ordens der Jesuiten,

Publikation der „Ratio studiorum“ (Ausbildungs- und Studienordnung) durch den fünften Generaloberen der Gesellschaft Jesu Claudio Aquaviva

(Postume) Publikation des „Augustinus“ des Cornelius Jansenius d. J. in Löwen

Zunahme des Antijesuitismus in den deutschen Ländern im Zuge von katholischer Aufklärung und spätem Jansenismus

1599

1614

1750



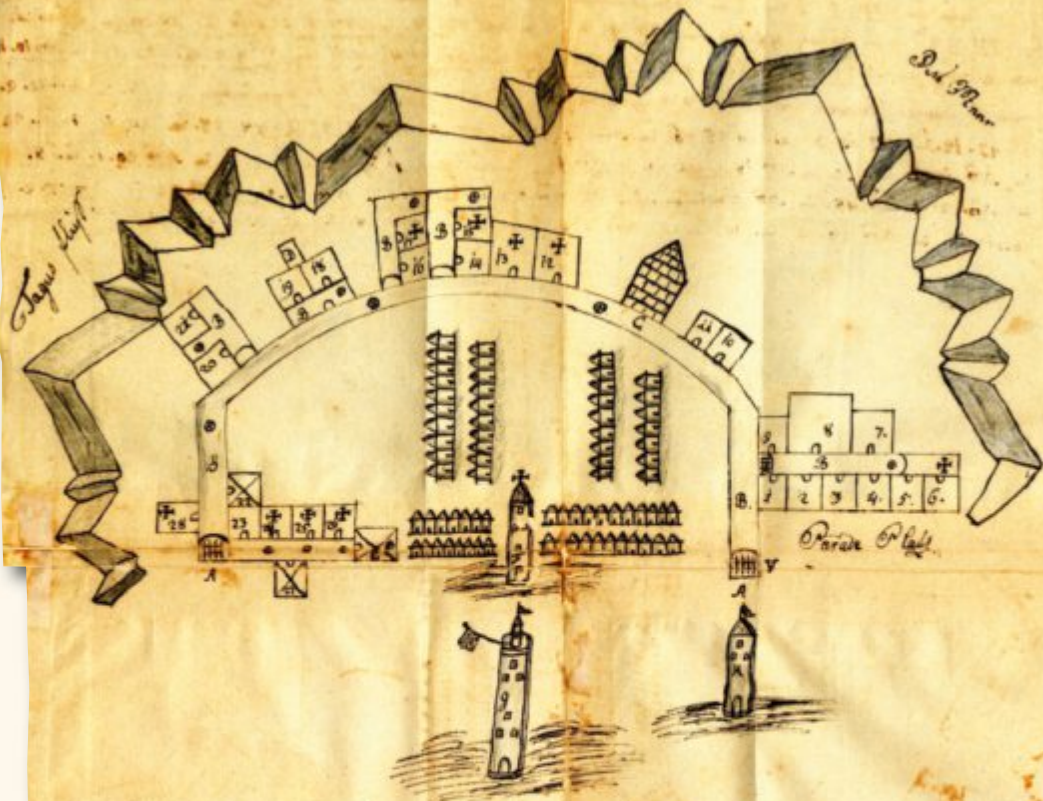
1 Verfolgung und Vertreibung in Portugal

*„Mutter mit dem geneigten Haupt“;
Kupferstich; moderner Abzug
von der Originalkupferplatte
im Ursulinenkloster Landshut*

Vorboten der Aufhebung der Gesellschaft Jesu von 1773 waren die Verfolgung und Vertreibung ihrer Mitglieder in Portugal unter dem Minister Sebastião José de Carvalho e Melo, seit 1769 Marquês de Pombal (1699–1782). Als Staatssekretär (seit 1750) und Premierminister (seit 1756) unter König José I. suchte er im Geist der Aufklärung die zentralistische Staatsgewalt zu stärken und ging deshalb gegen die gesellschaftlichen Standesvorrechte von Klerus und Adel vor. Ein missglücktes Attentat auf den König 1758 diente schließlich als Vorwand für die Ausweisung der Jesuiten am 3. September 1759. Er ließ 124 Jesuiten verhaften und in die unterirdischen Kerker der Hafenfestung St. Julian da Barra in der Tejo-Mündung vor Lissabon verbringen. 37 von ihnen starben dort im Laufe der Jahre. Erst nach dem Sturz Pombals 1777 kamen die letzten 45 Überlebenden, die dort am 9. September 1773 von der Aufhebung der Gesellschaft Jesu durch Papst Clemens XIV. erfahren hatten, frei.

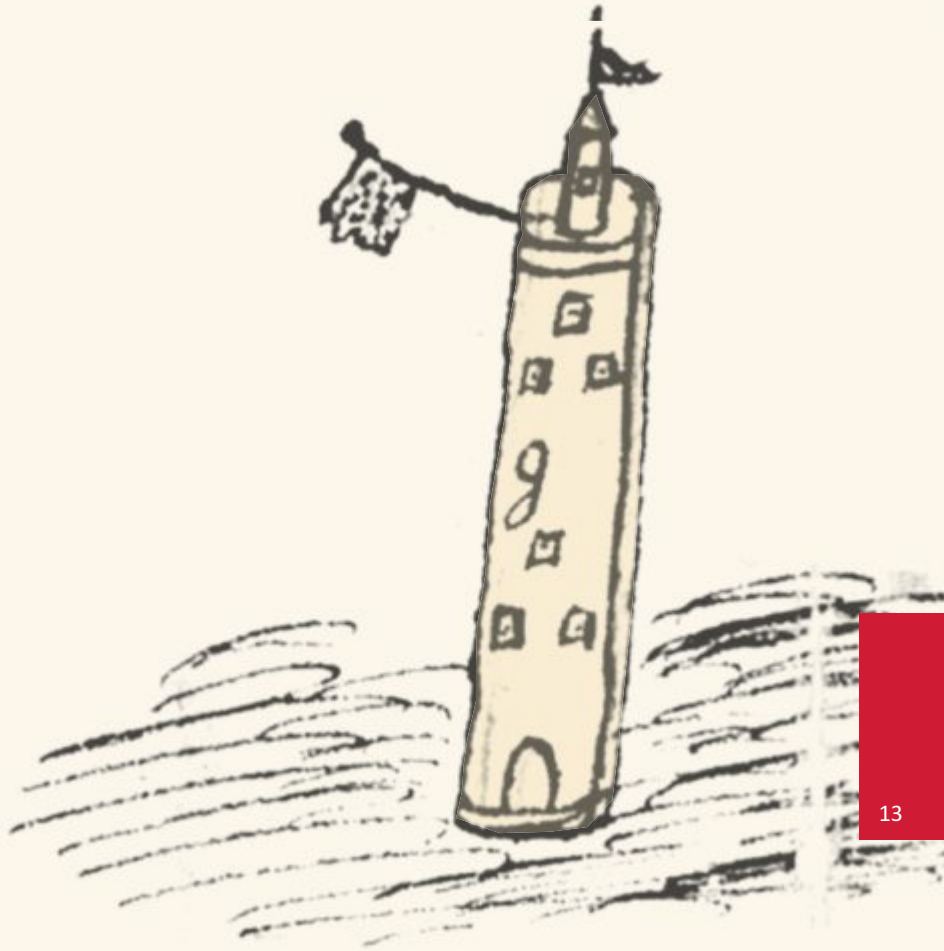
Hier wird ein moderner Abzug des Marienbildes von der Originalkupferplatte im Ursulinenkloster Landshut gezeigt. Von dieser stammt das Bild, das der aus Amberg stammende P. Martin Schwarz SJ (1721–1788) im Jahr 1752 mit nach Südamerika nahm sowie nach der Vertreibung und Internierung 1760 bis 1777 in den Kerkern von St. Julian da Barra bewahrte. Vor dem Bild feierten die Gefangenen 18 Jahre lang im Geheimen die hl. Messe. Mit P. Schwarz in seine Heimat nach Amberg zurückgekehrt, kam dieses 1871 als „Gnadenbild“ an das Provinzialat der Deutschen Provinz der Jesuiten, 1936 aus dem Provinzarchiv als Dauerleihgabe nach St. Ignatius in Essen-Holsterhausen, wo es bis heute großen Zuspruch der Gläubigen erfährt.

Schiff des Königs in der Festung St. Juliana.



- A Eingänge, so mit Pallisaden besetzt, und von Soldaten besetzt werden.
 B Eingang zu dem Bastion.
 C eine zugewandte Gasse.
 D in dem mit der Festung verbundenen Bastion, worin A. B. Reiter und Handt geschossen.
 E Befehlshaber der Artillerie, so hier.
 F Garnison Quartier.
 G Hier, wovon das meiste des Schiff, im Lager die feste und gute halbe wird, worin viel Menschen in letztem Jahr mit besetzten Bastion waren.
 A Das Commendanten Lust.
 † Bastion, worin sehr viele waren.
 ⊕ Artillerie, wovon das Schiff in den ersten Jahr.
 Y in der Festung, welche man für Versteckung, so stünde, das meiste des in 16 in die Bastion hinein, so stünde, die man entar.





g. Hier, wohnt das weisse und schwarze, im hohen die fester unterhalten sind, wenn eine Menschenleben in Gefangenschaft
 gehen mit befehlen. Das Thema warum

2 Plan der Kerker von St. Julian da Barra vor Lissabon

*Abriss der Kerker in der Festung St. Julian.
 Beilage in einem Aktenband „Relationes ad
 suppr.^{nem} Soc.^{tis} spectantes“.
 35 x 43 cm, 1777, Tinte auf Papier,
 Legende auf der Rückseite fortgeführt*

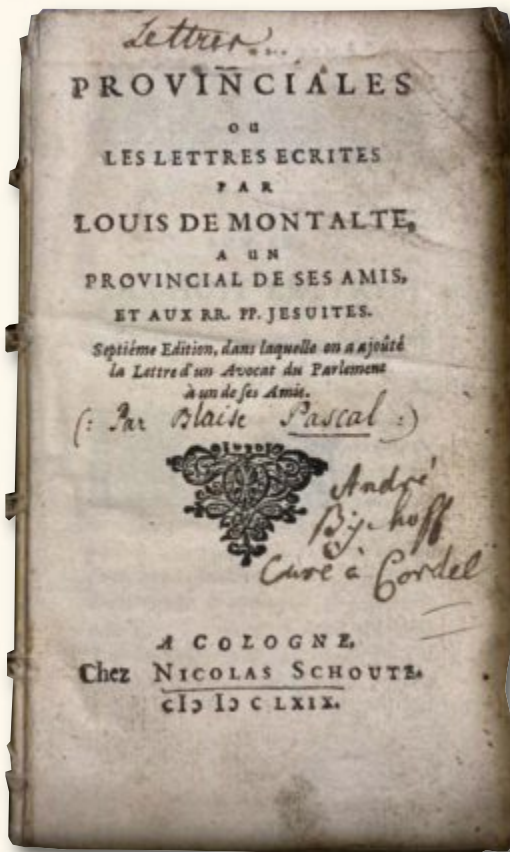
Von den Kerkeranlagen der Festung St. Julian sind im Zusammenhang mit den Berichten der überlebenden Jesuiten verschiedene Pläne erhalten. Der hier gezeigte ist mit einer detaillierten Legende erschlossen. Mit Kreuzen sind die Zellen markiert, in denen Jesuiten gestorben sind. Die Festung behielt auch später die Funktion als Gefängnis bei. Nach 1945 wurde sie umgebaut und diente als Gästehaus der portugiesischen Regierung.



3 Aufzeichnung über die Schicksale, die den Ordensleuten der Gesellschaft Jesu in Brasilien und Portugal in den Jahren 1758 bis 1777 widerfahren sind

Annotatio Rerum quarundam, quae Religiosis Societatis Jesu contigerunt in Brasilia et Lusitania ab Anno 1758 ad Annum 1777. Auctore P. Joannes Brewer SJ. Handschrift, 1777, Tinte auf Papier, 90 Seiten; hier gezeigt: Seiten 2–3

Über die Verfolgung der Jesuiten in Brasilien und Portugal und die Zustände in den Kerkern von St. Julian haben verschiedene der überlebenden Jesuiten berichtet. Die „Annotatio“ von P. Johannes Brewer SJ (1718–1789), der 1742 nach Brasilien gekommen, 1759 zunächst in Azeiton am anderen Tejo-Ufer inhaftiert und 1769 in den Kerker von St. Julian verlegt worden war, existiert in wenigstens drei (zeitgenössischen) Versionen und berichtet über das Schicksal der Jesuiten in Brasilien und in Portugal von 1758 bis zur Befreiung der letzten Gefangenen 1777. Der Bericht wurde von P. Brewer kurz nach seiner Heimkehr aus Portugal noch 1777 verfasst.



4 Ein Meilenstein antijesuitischer Literatur

*Pascal, Blaise: Les Provinciales Ou Les
 Lettres Ecrites Par Louis De Montalte,
 A Un Provincial De Ses Amis, Et Aux RR.PP.
 Jesuites. Septième Edition, dans laquelle
 on'a ajouté la Lettre d'un Advocat du
 Parlement à un de ses Amis. Cologne :
 Chez Nicolas Schoute, 1669,
 476 Seiten; hier gezeigt: Titelblatt*

Die Gesellschaft Jesu sah sich von Anfang an einer heftigen Kritik ausgesetzt, die nicht nur von protestantischen Kreisen, sondern auch innerhalb der katholischen Kirche geäußert wurde und aus der zunehmend eine grundsätzliche Aversion gegen den Orden sprach. Die Zahl dieser Schriften wuchs allmählich zu einem breiten Strom jesuitenfeindlicher Literatur heran, der sich in der literarischen Öffentlichkeit der Frühen Neuzeit verbreitete und in dem die spätere Ordensaufhebung geistesgeschichtlich wurzelte. Eines der berühmtesten Dokumente dieses Antijesuitismus sind die „Briefe in die Provinz“, die der Mathematiker, Naturforscher, Philosoph und religiöse Schriftsteller Blaise Pascal (1623–1662) vor dem Hintergrund des Streits um die Gnadenlehre des Cornelius Jansenius (1585–1638) 1656/57 unter einem Pseudonym veröffentlichte. In der in Form einer fiktiven Briefsammlung abgefassten Streitschrift attackierte er die Moralkasuistik und Geisteshaltung der Jesuiten auf ironisch-sarkastische Weise. Das Werk war wirkungsgeschichtlich von enormer Bedeutung, weil es das damals neue Thema der angeblich pervertierten Jesuitenmoral anschluss. Dieses Motiv zog sich fortan wie ein roter Faden durch die antijesuitische Publizistik und wurde noch 1773 als Grund für die Ordensaufhebung angeführt.

Pragmatische
Geschichte
des
Ordens der Jesuiten,
seit
ihrem Ursprunge bis auf gegenwärtige Zeit,

durch
Johann Christoph Harenberg,
Probst des S. Lorenzstiftes vor Schenningen, ord. Professor des Herzoglichen Carolins zu
Braunschweig, Mitglied der Königl. Societät der Wissenschaften zu Berlin u. s. f.



Colleg. Ignatian.
IPIS
Prov. Germ. S. J.

Bibliotheca
S. J.

Halle und Helmstädt,
verlegt von Carl Hermann Hemmerde. 1760.

5 Antijesuitismus und Verschwörungsdenken

*Harenberg, Johann Christoph:
Pragmatische Geschichte des Ordens der
Jesuiten : seit ihrem Ursprunge bis auf
gegenwärtige Zeit. 2 Bde. Halle und
Helmstädt : verlegt von Carl Hermann
Hemmerde, 1760;
hier gezeigt: Bd. 1, 955 Seiten, Titelblatt*

Auch in Deutschland fand der Konflikt um die portugiesischen Jesuiten ein vielfältiges mediales Echo. Ein wichtiges Beispiel dafür ist die zweibändige „Pragmatische Geschichte des Ordens der Jesuiten“ von Johann Christoph Harenberg (1696–1774), der Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften war und seit 1745 als Professor am Collegium Carolinum in Braunschweig wirkte. In seinem umfangreichen Werk schilderte der evangelische Theologe die Situation der Jesuiten in Portugal und Südamerika und gab darin die protestantische Sicht auf die Jesuitenaffäre wieder. Aus seiner Schrift tritt uns ein weiteres, verbreitetes Motiv antijesuitischer Literatur hervor: Die Vorstellung vom Jesuitenorden als einer „Verschwörergruppe“, die angeblich eine Weltbeherrschung anstrebe und daher eine ernstzunehmende Bedrohung der öffentlichen Ordnung sei.

Critische
Gesuiter = Geschichte

worinn

alles aus ächten Quellen kurz hergeleitet:
Die sogenannte

Pragmatische Historie
des Herrn Professor Harenbergs
stark beleuchtet:

Und zugleich alles gründlich beantwortet wird, was
diesem preiswürdigen Orden von seinem Ursprung an, bis
auf gegenwärtige Zeit ist zur Last gelegt worden.

N. 87

von

einem Liebhaber der Wahrheit.

Zur Pfarrbibliothek in Hildesheim



Quidam opus suum fieri populare non putant, nisi menda-
cio alperlerint. SENECA. l. 7. quest. natur.

Stancfurt und Mainz,
In denen Barrentrappischen Buchhandlungen
M DCC LXV;

54/2528

6 Ordensgeschichte im Dienst der Apologie

Reiffenberg, Friedrich von: Critische Jesuiter-Geschichte worinn alles aus ächten Quellen kurz hergeleitet: die sogenannte Pragmatische Historie des Herrn Professor Harenbergs stark beleuchtet: Und zugleich alles gründlich beantwortet wird, was diesem preißwürdigen Orden von seinem Ursprung an, bis auf gegenwärtige Zeit ist zur Last gelegt worden / von einem Liebhaber der Wahrheit. Franckfurt und Maynz : In denen Varrentrappischen Buchhandlungen, 1765, 750 Seiten; hier gezeigt: Titelblatt

Als unmittelbare Reaktion auf die harenbergische Ordensgeschichte und der darin geäußerten Kritik veröffentlichte der Kölner Jesuit Friedrich Freiherr von Reiffenberg (1719–1764) seine „Critische Jesuiter-Geschichte“, die aber erst 1765 postum erschien. In seiner Vorrede kritisierte er die mangelnde Seriosität des harenbergischen Werkes, das voller Unwahrheiten, Lästerungen und Widersprüche sei. Dagegen beanspruchte er eine sorgfältige und mit Quellen fundierte Geschichte darzulegen, deren alleiniger Maßstab „Wahrheit und Vernunft“ (s. Vorrede) seien. Sowohl Harenberg als auch Reiffenberg verarbeiten in ihren konkurrierenden Ordensgeschichten die zeitgenössische Jesuitendebatte und halten die entsprechenden Positionen und Argumentationen fest. Im Gegensatz zu ihren Quellentexten blieb ihren Werken aber der internationale Erfolg versagt.

1759

Kontroverse

Der Antijesuitismus erreichte im deutschen Sprachraum nie die Intensität wie in den romanischen Ländern, doch hatte sich in seiner Folge auch hier ein Reservoir an Jesuitengegnern herausgebildet, das nach der Aufhebung des Ordens 1773 die Gunst der Stunde zu nutzen verstand.

Schon Jahre vor der päpstlichen Aufhebung war der Orden in Portugal (1759), Frankreich (1764), Spanien und im Königreich Neapel (1767) sowie im Herzogtum Parma-Piacenza (1768) staatlicherseits unterdrückt worden, wovon weltweit mehr als die Hälfte aller Jesuiten betroffen waren. Von vormals 42 Ordensprovinzen existierten nurmehr 19.

Die Kontroverse um den Jesuitenorden wurde weltweit in einer breiten Öffentlichkeit geführt. Sie brachte zahlreiche Publikationen unterschiedlichster Art hervor (obrigkeitliche Veröffentlichungen und Buchpublikationen, kurze Pamphlete, Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel, Spottgedichte, Karikaturen, Flugschriften).

Die öffentliche Auseinandersetzung trug nicht zuletzt dazu bei, zentrale Anliegen der katholischen Aufklärung zu popularisieren, prägte aber auch die Vorstellung einer jesuitischen Weltverschwörung, die seitdem immer wieder und bis in die Gegenwart hinein weiter wirksam ist.



Nemo beatus sine mori. Die Welt

Undatierte Flugschrift

APECESJ, Abt. 43 – 42, Nr. 24

Aufhebung des Ordens
in Portugal

1759

Aufhebung des Ordens
in Frankreich

1764

Aufhebung des Ordens in Spanien
und im Königreich Neapel

1767



Die Sittenlosigkeitslehren des Jesuitenordens:

Das I. Gebot Jesu verkehrt:

1) Du brauchst Gott bloß alle Jahre oder alle 4 und 5 Jahre ein Mal lieben, oder beim Sterben Deiner Seligkeit wegen. J. Verlae.

Das I. Gebot Mosis verkehrt:

Du kannst Flüche gegen Gott austreiben, wenn Du's gewohnt bist, es ist keine schwere Sünde. J. Stog.

2) Du kannst falsch schwören und den geschwornen Eid brechen, es ist nur eine lässliche Sünde.

3) Du kannst den Sonntag in Arbeit zubringen, eine Messe zu hören genügt auch wenn Du dabei lusterne Gedanken hegst. Escobar.

1 Schmähchriften gegen den Jesuitenorden

Johannes Ronge, *Die zehn Gebote der Jesuiten in offnem Deutsch und positiv gegeben. Die Sittenlehre Jesu und Mosis verkehrt in das Sittenlosigkeitssystem der Jesuiten.* Frankfurt am Main im Mai 1863, Selbstverlag des Verfassers; gedr. von Reinhold Gaist in Frankfurt am Main, 7 Seiten; hier gezeigt: Seite 1

Die Kontroverse um den Jesuitenorden wurde nicht zuletzt in den zeitgenössischen Medien ausgetragen. Der Untergang der Gesellschaft Jesu entwickelte sich zum „europäischen Medienereignis“ (Christine Vogel). Gezeigt wird hier eine antijesuitische Flugschrift, welche den biblischen „Zehn Geboten“ (Ex 20,2–17; Dtn 5,6–21) jeweils entsprechende „Sittenlosigkeitslehren des Jesuitenordens“ gegenüberstellt.

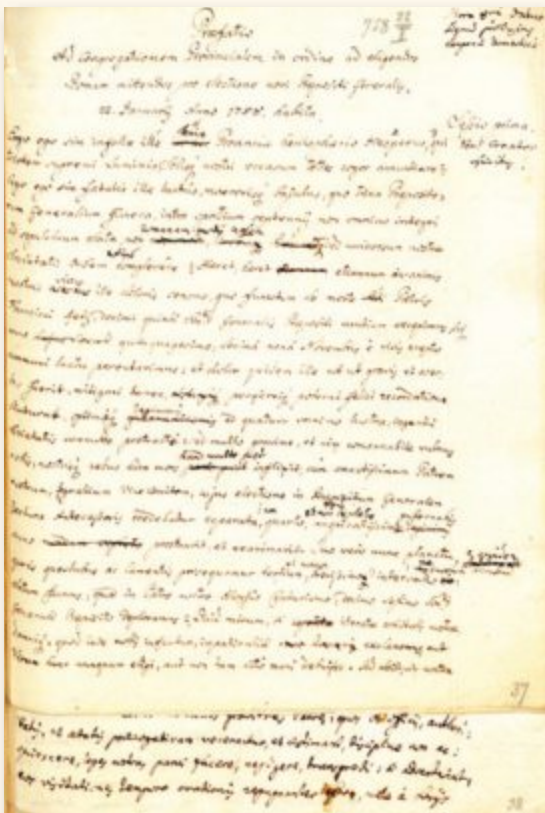
Aufhebung des Ordens im Herzogtum Parma-Piacenza

Tod Papst Clemens' XIII.

APECESJ, Abt. 43 – 42, Nr. 40²

1768

1769



2 Der äußeren Entwicklung entsprach die innere

Acta Congregationis Provinciae [Rhen. sup.] in ordine ad eligendis Romam mittendis pro electione novi Praepositi Generalis, 22. Januarii Anno 1758 habita, 14 Seiten; hier gezeigt: Seite 1

Mit Blick auf die Oberrheinische Ordensprovinz resümierte der Ordenshistoriker P. Bernhard Duhr SJ (1852–1930) im vierten Band seiner „Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge“ (München – Regensburg 1928) (S. 127 f.), der äußeren Entwicklung des Ordens habe damals die innere entsprochen. Trotz vielfacher Schwierigkeiten habe die Provinz stets an den alten Idealen und Traditionen festgehalten.

Auf der letzten Provinzkongregation vor der Aufhebung des Ordens, die im Januar 1758 zur Wahl des letzten Ordensgenerals (Lorenzo Ricci, 1758–1773) abgehalten wurde, betonte der damalige Provinzial P. Kaspar Hoch SJ (geb. 1693, Provinzial 1747–1751 und 1755–1758), dass gegen jeden Niedergang der Disziplin und gegen alle Klagen hinreichend gesorgt sei durch das Institut und die Verfügungen der Oberen. Gezeigt wird hier die erste Seite der Kongregationsakten.



3 Ordensapologien als Reaktion auf die publizistische Kritik

Cérutti, Joseph-Antoine-Joachim: Apologie De L'Institut Des Jesuites. Nouvelle Edition revue & corrigée. 2 Bände [s. l.] : [s. n.], 1763; hier gezeigt: Band 1, 295 Seiten, Titelblatt

Die Kontroverse um den Jesuitenorden in Frankreich, die 1764 in einer landesweit einheitlichen Verbotsregelung kulminierte, war vor allem von antijesuitischer Agitation aufklärerischer Kreise und von den obersten Gerichtshöfen des Königreichs, den „Parlements“, getragen. Den zunächst regional verhängten Verboten ging eine intensive publizistische Debatte voran, in deren Verlauf auch einige Ordensapologien von jesuitischen Autoren erschienen. So verfasste auch Joseph-Antoine-Joachim Cérutti (1738–1792), der später zum Anhänger der Revolution wurde, eine umfangreiche Apologie des Jesuitenordens, die weite Verbreitung fand und auch ins Deutsche, Spanische und Lateinische übersetzt wurde. Bei aller grundlegenden Parteinahme für seinen Orden war er um eine seriöse Auseinandersetzung mit den Argumenten der zeitgenössischen Kritiker bemüht. Sein im Vorwort formulierter Anspruch, weder ein „Lobgedicht auf die Jesuiten“ noch eine „Satire seiner Gegner“ (S. IV) vorlegen zu wollen, verdeutlicht die Problematik der jesuitischen Autoren. Diese liefen stets Gefahr, entweder die eigene Sache zu verraten und das Misstrauen ihrer Oberen zu erregen oder aber die Vorwürfe der Ordensgegner zu bestätigen.



4 Die Missionsgebiete im Kreuzfeuer der Kritik

Problematische Gedanken über das jesuitische Reich und Oberherrschaft in Paraguay. Frankfurt und Leipzig, 1767, 16 Seiten; hier gezeigt: Titelblatt

Paraguay bildete ein großes Missionsgebiet des Ordens, das damals den ganzen Süden Spanisch-Südamerikas außer Chile umfasste. Seit 1610 bestanden dort Missionssiedlungen für Indianer, sogenannte „Reduktionen“, die ihnen Schutz vor Übergriffen europäischer Siedler boten und von Jesuiten betreut wurden. Die blühende Missionstätigkeit des Ordens geriet gegen Mitte des 18. Jahrhunderts in den Strudel der spanisch-portugiesischen Grenzkonflikte und es kam vereinzelt

auch zu gewaltsamen Auseinandersetzungen, in deren Folge Tausende Indianer ihre Reduktionen verlassen mussten. In der zeitgenössischen publizistischen Debatte bot die Missionstätigkeit der Jesuiten eine breite Angriffsfläche für die Gegner des Ordens, die ihnen vorwarfen, unter dem Vorwand der Mission die Indianer versklaven zu wollen und eine erfolgreiche Kolonialentwicklung zu behindern. Als 1767 alle Ordensniederlassungen in Spanien geschlossen wurden, standen auch die Missionsstationen vor dem Aus. In dieser Situation plädiert der anonyme, protestantische Verfasser der Schrift dafür, die Frage des Fortbestands der Missionen nur unter dem Aspekt des Natur- und Völkerrechts zu beurteilen. Nach Abwägung aller Argumente kommt er zum Schluss, dass „die Väter der Gesellschaft Jesu das Land Paraguay [...] rechtmäßiger Weise, erworben haben und solches, als unabhängige Oberherren, auch rechtmäßiger Weise behaupten können“ (S. 12).



5 Die Ordensaufhebung als Unrecht und Ärgernis

Frage, Ob man mit gutem Gewissen, ohne Ungerechtigkeit, ohne Aergerniß, und ohne großen Nachtheil der Kirche die Jesuiten vertilgen könne?

Aus dem Französischen übersetzt [von Leo Rauch]. Freystadt : Lebrecht, 1773, 64 Seiten;

hier gezeigt: Titelblatt

Inmitten der Kontroverse um ein gesamt-kirchliches Verbot des Ordens durch den Papst entstand die vorliegende Apologie in französischer Sprache, die von dem Jesuiten und späteren Beichtvater der bayerischen Kurfürstin Leo Rauch (1696–1775) 1773 in Augsburg veröffentlicht wurde. Der anonyme Verfasser kritisiert die von den Ordensgegnern angestrebte „Vertilgung“ der Jesuiten, die sowohl eine Ungerechtigkeit und ein Ärgernis sei als auch der Kirche zum Nachteile gereiche. Eine Aufhebung dieses Ordens sei nicht möglich, „ohne zugleich die Quelle so vieler Missionaren, Prediger und anderer Arbeiter zu verstopfen oder auszutrocknen“ (S. 26). Anschließend geht der Autor noch auf sechs „Einwürfe“ ein, die Argumente der Ordensgegner darstellen, und entkräftet diese.



6 Der Wunsch der katholischen Bevölkerung nach dem Fortbestand des Ordens

Zwo Bittschriften der sämtlichen Bürgerschaft zu Koblenz an Seine Churfürstliche Durchlaucht von Trier um die Beybehaltung der verdienten Männer d. G. J. Freystadt : bey Christian Lebrecht, 1773, 16 ungezählte Seiten; hier gezeigt: Titelblatt

Dass der Wunsch nach dem Fortbestand des Jesuitenordens dem Willen der katholischen Bevölkerung entsprach und der Widerstand gegen dessen Aufhebung auch aus der Mitte der Gesellschaft kam, möchte die vorliegende anonyme Schrift aufzeigen, die laut „Vorbericht“ vermutlich der Jesuit Leo Rauch (1696–1775) 1773 in Augsburg drucken ließ. Darin

werden zwei angeblich authentische Bittschriften der Bürgerschaft der kurtrierischen Residenzstadt Koblenz an ihren Landesherrn veröffentlicht, die dem Herausgeber zugeschickt worden seien und die seiner Einschätzung nach keine Einzelbeispiele darstellten. Die Briefe sind ein Loblied auf die weltweiten Verdienste des Jesuitenordens, ein Plädoyer für dessen Erhaltung und eine Warnung vor den verheerenden Konsequenzen, die seine Aufhebung für Koblenz und „die ganze christliche Kirche“ nach sich ziehen würde. Daher richten die Bürger die „wehmüthigste Bitte um die Beybehaltung dieser wackern und dem Staate so nützlichen Männer“ an den Kurfürsten, der sich für den Erhalt der Jesuiten einsetzen solle.



7 Die Vorwürfe der bourbonischen Gegner

Benvenuti, Carlo: Bedenken der bourbonischen Höfe über den Jesuitismus: mit Anmerkungen beleuchtet. Aus dem Wälschen übersetzt [von Ignaz Rhomburg]. Freystadt : Lebrecht, 1773, 110 Seiten; hier gezeigt: Titelblatt

Die Aufhebung des Jesuitenordens ging maßgeblich auf das Wirken der aufklärerisch und staatskirchlich eingestellten bourbonischen Fürsten in Portugal, Frankreich, Spanien, Neapel und Parma zurück, die nach der Ausweisung der Jesuiten aus ihren Herrschaftsgebieten nun auch auf ein gesamtkirchliches Verbot des Ordens drängten. Daher beantragten sie 1769 bei Papst Clemens XIII. (1693–1769) offiziell die Aufhebung der Gesellschaft Jesu und verstärkten nach dessen Tod den politischen Druck auf

seinen Nachfolger Clemens XIV. (1705–1774). Die vorliegende, aus zwei Teilen bestehende Schrift wurde von dem römischen Jesuiten und Professor Carlo Benvenuti (1716–1797) verfasst, danach ins Deutsche übersetzt und 1773 bei dem fiktiven Verleger Christian Lebrecht in Augsburg veröffentlicht. Der erste Teil stellt einen Abdruck einer Denkschrift aus dem Umfeld des spanischen Botschafters beim HI. Stuhl, José Moñino y Redondo (1728–1808), dar, die vermutlich im Herbst 1772 gedruckt worden ist und 15 Gründe anführt, weshalb der Papst endlich sein Versprechen einlösen und den Orden aufheben müsse. In der zweiten, umfangreicheren „Beleuchtung“ widerlegt Benvenuti die Argumente der Jesuitengegner, die er als haltlos entlarvt.

1773

Aufhebung

Nach der Zuspitzung der Auseinandersetzungen im vorausgehenden Jahrzehnt und der staatlichen Unterdrückung des Ordens in verschiedenen Ländern kam die Aufhebung 1773 weder für die breite Öffentlichkeit noch für den Orden selbst völlig unerwartet. Von Papst Clemens XIV. (1705–1774), der selbst Ordensmann (Minorit) war und 1769 nach einem dreimonatigen Konklave, das fast vollständig von der Jesuitenfrage dominiert war, zum Papst gewählt wurde, wurde die Aufhebung des Ordens erwartet, auch wenn er dies formell nicht zugesagt hatte. Nach einigem Zögern musste er aber schließlich dem Druck der Bourbonenhöfe nachgeben und verfügte durch das Breve „Dominus ac Redemptor noster“ vom 21. Juli 1773 die Aufhebung des Ordens.

In den weltlichen Territorien wurde das Aufhebungsbreve in der Regel in der Weise in Kraft gesetzt, dass das Vermögen der Jesuitenkollegien nicht, wie im Breve bestimmt, den Bischöfen, sondern dem Staat zufiel. Ansonsten erfolgte der Vollzug in den deutschen Territorien aber meist in schonender Weise. Während Novizen, Scholastiker und Ordensbrüder von den Gelübden entbunden waren und in weltliche Berufe zurückkehrten, konnten die Jesuitenpatres (Priester) in einen anderen Orden wechseln oder traten meist in den Diözesanklerus über. In letzterem Fall stand ihnen aus dem Vermögen der aufgehobenen Kollegien ein angemessenes Gehalt zu. An zahlreichen Orten konnten die Exjesuiten zunächst in ihren bisherigen Häusern als Gemeinschaften wohnen bleiben und ihren verschiedenen Aufgaben in Lehre und Seelsorge nachgehen. Lediglich der Mainzer Kurfürsterzbischof Emmerich Joseph von Breidbach zu Bürresheim (1707–1774) ließ die Jesuiten in seinen Territorien (Hochstifte Mainz und Worms) verhaften und in Klöstern internieren.

Amtsantritt Papst Clemens' XIV.

1769

Aufhebungsbreve
„Dominus ac Redemptor noster“

1773



1 Aufhebung der Gesellschaft Jesu durch Papst Clemens XIV.

Clemens PP. XIV. ad perpetuam rei memoriam, Dominus, ac Redemptor noster, datum Romae apud S. Mariam Majorem sub annulo Piscatoris die XXI. Julij MDCCLXXIII. Pontificatus nostri anno quinto, gez. A[ndreas] Card. Nigronus, Ex Typographia Rev. Camerae Apostolicae, 18 Seiten; hier gezeigt: Seite 1

Unter Papst Clemens XIV. (1705–1774, Papst seit 1769) gelangte der antijesuitische Kampf an sein Ziel. Im fünften Jahr seines Pontifikats hob er den Orden durch das Breve „Dominus, ac Redemptor noster“ (Unser Herr und Erlöser) auf. Das Breve ist ausgefertigt unter Santa Maria Maggiore (Rom) am 21. Juli 1773 und gezeichnet durch den Kardinalsekretär Andrea Nigroni (1710–1789). Mit einem zweiten Breve „Gravissimis ex causis“ (Aus äußerst wichtigen Beweggründen) vom 13. August 1773 setzte der Papst eine Kardinalskommission ein, die mit der Durchführung der Aufhebung betraut war.



a



b



c



2 Gedenkmedaillen zur Aufhebung des Jesuitenordens 1773 durch Papst Clemens XIV.

a Medaille, 45 mm, Silber, 25 g

b Medaille, 39 mm, Zinn, 22 g

c Medaille, 33 mm, Zinn, 11 g

Aus Anlass der Aufhebung der Gesellschaft Jesu sind sowohl an der Kurie als auch (ohne deren Mitwirkung) außerhalb des Kirchenstaates Gedenkmedaillen geprägt worden. Zu letzteren gehören die drei hier gezeigten. Sie zeigen jeweils auf der Vorderseite das Porträt Papst Clemens XIV. (1705–1774, Papst seit 1769) mit der Umschrift: „Clemens XIV. Pontif[ex] Max[imus]“. Die Rückseite zeigt Christus mit den hll. Petrus und Paulus, die drei Jesuiten vertreiben. Die Umschrift lautet lateinisch „Numquam novi vos, discedite a me omnes – Exaug[urate] Soc[ietatis] Iesu Memor[ia] MDCCLXXIII. Ps. CXVII, 23“ (a und b), deutsch

„Ich habe euch nie erkannt, weicht alle [von mir] – Die Abschaffung der Jesuiten 1773“ (c). Das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung drückt der Verweis auf Psalm 117 (EÜ 118), Vers 23 aus („Vom Herrn hier ist dies gewirkt, ein Wunder in unseren Augen.“).

Zumindest die dritte Medaille (c) dürfte im deutschen Sprachraum hergestellt worden sein. Als Urheber wird für alle drei Johann Christian Reich d. Ä. (1730–1814) vermutet, Hofmedailleur in Fürth, später auch königlich-preußischer und königlich-bayerischer Hofmedailleur. – Die erste Medaille (a) wurde in Silber, möglicherweise auch in Gold geprägt, die beiden anderen (b und c) wohl nur in Zinn.

3 Der Ex-Jesuit

*Der Ex-Jesuit. Je nun, das Kleid ist hin ...
Kupferstich (nach einer anonymen
Radierung) von Johann Martin Will (1727–
1806), Augsburg 1774, aus einer Serie
zur Aufhebung des Jesuitenordens, 15 x 9,2
(15 x 11) cm (in einer Variante – ohne
Totenkopf – als Frontispiz einer gleich-
namigen Flugschrift verwendet)*

Vgl. auch Titelseite des Umschlags



Die Karikatur und die beigefügten Verse beklagen das Schicksal der Jesuiten und geben zugleich aber der Hoffnung auf ein Weiterleben bzw. eine künftige Wiedererrichtung der Gesellschaft Jesu Ausdruck. Der hier gezeigte Exjesuit hat das Ordenskleid, das er ablegen musste, als Denk- oder Mahnmal für seinen unterdrückten Orden drappiert, über dem mit dem Siegeskranz geschmückten Totenschädel das Siegel des Ordensgenerals („Sigill[um] General[is] S.J.“). Die Zuversicht der Exjesuiten drücken die beigefügten Verse aus: „Je nun, das Kleid ist hin: / Doch weis ich, wer ich bin. / Denn, was liegt mir daran? / Kommet das Sterben einst an mich, / So bin ich / Ewig ein Gesell von dir, / Jesu!, ohne das es mir / – [Papst] und – – [Kaiser] wehren kann.“ – Das angefügte (lateinische) Bibelzitat: „quod bonum est in oculis suis faciat“ ([der Herr] tue, was ihm gefällt, 1 Sam 3,18 [I Regum 3,18])

unterstreicht ebenso die Gottergebenheit wie die Bibelzitate in den Wolken um das Namen-Jesu-Zeichen (IHS), das für die Gesellschaft Jesu steht („Freuet Euch: eure Namen stehn im Himmel geschrieben“, Lk 10,20) und um das „Auge Gottes“ in dem die Trinität symbolisierenden Dreieck („Omnia Videt oculus illius“ – Sein Auge sieht alles, Vulg. Lib. Eccl. 23,27). Das Virgil-Zitat in der Kartusche am Fuße des Denkmals („Haec de Danais Victoribus arma“ – Wehr, von Aeneas geweiht, der den siegenden Griechen sie abnahm, Aeneis III, 288) deutet die Entschlossenheit an, für die Wiedererrichtung des Ordens einzutreten. Die Datierung des Stiches (1774) bietet das genannte, als Chronogramm gestaltete Bibelzitat aus 1 Sam 3,18 (V+D+V+M+I+C+V+L+I+V+I+C+I).



4 Das päpstliche Aufhebungsbreve mit Porträt von Papst Clemens XIV.

Bulla Clementis XIV. P. M. De Suppressione Et Exinctione Societatis Jesu Per Universum Orbem: Publicata Romæ Die XXIII. Aug. MDCCLXXIII; Juxta Exemplar Romanum. Coloniae: [s. n.], 1773, 32 Seiten; hier gezeigt: Rückseite des Titelblatts

Papst Clemens XIV. (1705–1774) konnte dem wachsenden Druck der Ordensgegner nicht mehr standhalten und sah sich 1773 gezwungen, seine über Jahre hin praktizierte Verzögerungstaktik aufzugeben und das Aufhebungsdekret zu unterschreiben. In dem vor allem unter dem Einfluss des spanischen Botschafters verfassten Dokument verfügte der Papst „aus gewisser Kenntnis und Fülle Apostolischer Macht“, die Gesellschaft Jesu mit allen

ihren Einrichtungen, Besitzungen, Satzungen und Gebräuchen weltweit zu „tilgen und aufzuheben“ (S. XVIII). Die die Aufhebung rechtfertigenden Kritikpunkte waren in dem Breve eher allgemein gehalten, so dass die päpstliche Sorge um die Wiederherstellung des kirchlichen Friedens als ein zentrales Hauptmotiv für die Unterdrückung des Ordens gelten kann. Das in Kupfer gestochene Porträt zeigt Clemens XIV., der eine Stola sowie auf dem Kopf den päpstlichen Camauro trägt. Am oberen Rand des Medaillons steht ein Zitat aus Lk 9,48 („qui minor est inter omnes vos hic maior est“ – Denn wer unter euch allen der Kleinste ist, der ist groß), ein Hinweis auf seine Ordenszugehörigkeit als Minorit, über dem eine Heilig-Geist-Taube im Strahlenkranz schwebt. Am unteren Rand des Porträtmedaillons ist sein schräg geneigtes Papstwappen abgebildet.

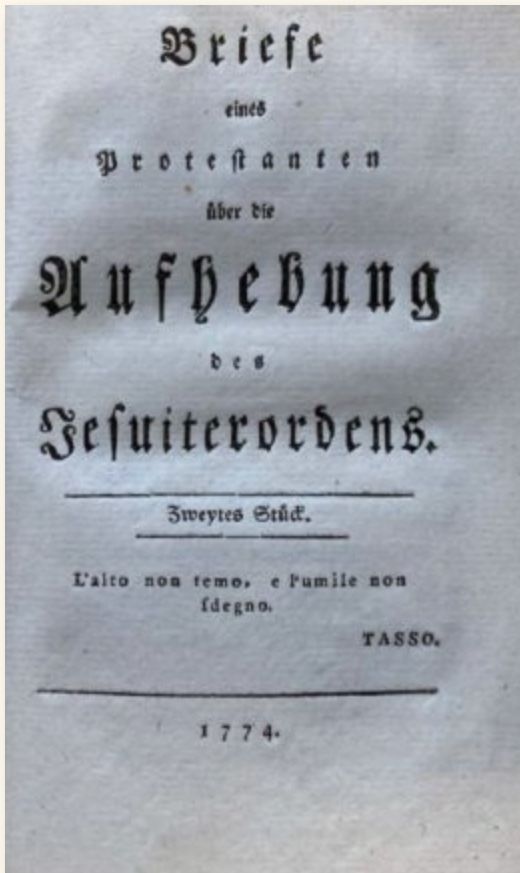


5 Die Debatte um die Rechtmäßigkeit der Ordensaufhebung in Deutschland

Stattler, Benedikt: Freundschaftliche Vertheidigung der Gesellschaft Jesu. Berlin und Breslau, 1773, 60 Seiten; hier gezeigt: Titelblatt

Im Gegensatz zu den romanischen Ländern meldeten sich die Verteidiger des Ordens in Deutschland in der Jesuitendebatte stärker zu Wort. Hatten sie sich seit 1758 weitgehend damit begnügt, die publizistische Kontroverse in Portugal, Frankreich und Spanien in Form von Übersetzungen zu rezipieren, so änderte sich dies mit dem Erlass des gesamtkirchlichen Ordensverbots, dessen Auswirkungen nun spürbar wurden. So entflammte im bikonfessionell geprägten Deutschland gerade nach der päpstlichen

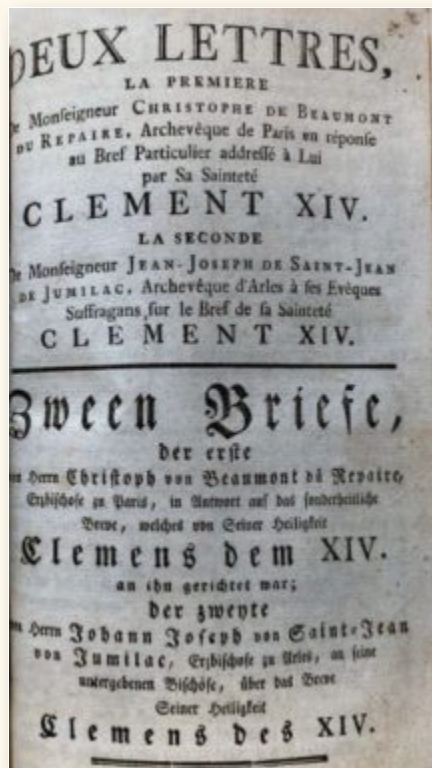
Entscheidung eine teilweise erbittert geführte öffentliche Diskussion um die Frage der Rechtmäßigkeit der Ordensaufhebung. Ein bekanntes Beispiel dafür ist der Exjesuit und Ingolstädter Theologieprofessor Benedikt Stattler (1728–1797), der im September 1773 eine scharfe Kritik am Aufhebungsbreve verfasste. In der anonym veröffentlichten und weit verbreiteten Schrift beklagte er das päpstliche Verbot gegen einen Orden, „der sich seit zweyhundert und mehreren Jahren um die katholische Kirche bestens verdient gemacht“ (S. 3) habe, und bestritt auf der Basis naturrechtlicher Überlegungen grundsätzlich die Gültigkeit der Aufhebung.



6 Eine protestantische Stimme zur Verteidigung des aufgehobenen Ordens

Murr, Christoph Gottlieb von: Briefe eines Protestanten über die Aufhebung des Jesuiterordens. 3 Bde. [S. I.], 1773–1774; hier gezeigt: Bd. 1, 52 Seiten, Titelblatt.

Vereinzelt verurteilten auch Protestanten das päpstliche Aufhebungsbreve, wie die Schriften Christoph Gottlieb von Murrs (1733–1811) zeigen. Der Jurist, Sprachgelehrte und Ehrenmitglied des Königlich historischen Instituts zu Göttingen veröffentlichte 1773 bis 1774 28 fingierte Briefe, in denen das päpstliche Dekret vor dem Hintergrund der Geschichte des Ordens und seiner Verdienste für die kirchlichen Missionen kritisch bewertet wurde. Dabei war der Vorwurf, dass der Papst „de jure“ die Gesellschaft Jesu nicht habe aufheben können (Bd. 1, S. 4), ein Kernargument dieser Verteidigungsschrift. Mit dem Hinweis, dass er stattdessen diese Streitfrage durch ein allgemeines Konzil hätte beraten lassen müssen, nahm der Verfasser auf klassische konziliaristische Ideen Bezug.



7 Die innerkirchliche Kritik am Aufhebungsbreve

Deux Lettres, La Première De Monseigneur Christophe De Beaumont Du Repaire, Archevêque de Paris en réponse au Bref Particulier adressé à Lui par Sa Sainteté Clement XIV., La Seconde De Monseigneur Jean-Joseph De Saint-Jean De Jumilac, Archvêque d'Arles à ses Evêques Suffragans sur le Bref de sa Sainteté Clement XIV. = Zween Briefe, der erste von Herrn Christoph von Beaumont due Repaire, Erzbischofe zu Paris, in Antwort auf das sonderheitliche Breve, welches von Seiner

Heiligkeit Clemens dem XIV. an ihn gerichtet war; der zweyte von Herrn Johann Joseph von Saint-Jean von Jumilac, Erzbischofe zu Arles, an seine untergebenen Bischöfe, über das Breve Seiner Heiligkeit Clemens des XIV. Amsterdam : Gundorff, 1776, 61 Seiten; hier gezeigt: Titelblatt

In einzelnen Fällen äußerten auch Bischöfe Kritik am Aufhebungsbreve des Papstes wie zum Beispiel der Pariser Erzbischof Christophe de Beaumont (1703–1781) oder der Erzbischof von Arles, Jean-Joseph de Saint-Jean de Jumilhac (1706–1775). De Beaumont hatte sich schon früher schützend vor den Orden gestellt und das Vorgehen der französischen Parlements gegen die Jesuiten öffentlich verurteilt. Nun meldete er sich nach der offiziellen kirchlichen Ordensaufhebung erneut zu Wort und kritisierte in seinem Schreiben Papst Clemens XIV. und dessen Aufhebungsdekret mit deutlichen Worten, das „ein einseitiges, sonderheitliches, schädliches Urtheil“ sei, welches „der päpstlichen Krone schlechten Ruhm, der Ehre der Kirche vielen Nachtheil, und dem Wachstume und der Erhaltung des wahren Glaubens großen Schaden bringt“ (S. 8). Auch der Erzbischof von Arles unterzog in seinem Schreiben an seine Suffraganbischöfe das päpstliche Aufhebungsdocument einer scharfen Kritik: Dieses sei dem Papst unter Zwang abgerungen worden und „nichtig und ohne Kraft“ (S. 61). Daher wolle er sich in seiner Diözese weiterhin „ihre[r] (scil. der Jesuiten) Talente und ihre[r] Dienste zu dem Besten meiner Schafe“ bedienen.

1776 Interimszeit

Während die Exjesuiten vielfach weiter im höheren Schulwesen wirken konnten, wurden sie aus der theologischen Lehre weitgehend verdrängt. Dies verband sich mit Studienreformen im Sinne der Aufklärung. Während die scholastische Theologie zurückgedrängt wurde, gewannen jetzt die positiven Wissenschaften wie Kirchengeschichte, Exegese und Pastoraltheologie an Bedeutung.

Der preußische König Friedrich der Große (1712–1786) verhinderte die Durchführung des Aufhebungsbriefes (bis 1776), um vor allem in seinen schlesischen Gebietsanteilen das (jesuitisch dominierte) höhere katholische Schulwesen zu erhalten, ebenso die russische Zarin Katharina die Große (1729–1796) in jenen katholischen Gebieten, die durch die erste polnische Teilung 1772 unter ihre Herrschaft gekommen waren. Auch in den Reichsstädten Augsburg und Rottweil wurde das Breve mit Blick auf das Fortbestehen der dortigen Kollegien erst 1776 publiziert und damit wirksam.

Unter zunächst stillschweigender Duldung durch Pius VI. (1717–1799), der 1775 Clemens XIV. als Papst nachgefolgt war, konnte die Gesellschaft Jesu in Weißrussland unter einem gewählten Generalvikar fortbestehen, wo sie Papst Pius VII. (1742–1823) nach seinem Amtsantritt 1800 schon

Verkündigung des Aufhebungsbriefes in Preußen, Augsburg und Rottweil

1776

Bestätigung des Ordens in Russland durch das Breve „Catholicae fidei“

1801

Weltklingendes Sterb-Glöcklein
der in Gott selig verschieden
„schafft Jesu. Denen Gesell“



Weltklingendes Sterb-Glöcklein der in Gott selig verschiedenen Gesellschaft Jesu

Karikatur aus einer Flugschrift [vermutlich 1819]

APECESJ, Abt. 43 – 42, Nr. 28

bald offiziell bestätigte wie in den Folgejahren auch in Neapel und Sizilien, in Irland und den USA und schließlich 1814 für die Gesamtkirche.



Die russische Zarin Katharina (1729–1796) verweigerte in dem durch die erste polnische Teilung von 1772 unter ihre Herrschaft gelangten Ostteil des Königreichs Polen die Durchführung des Aufhebungsbreves von 1773, da sie auf die etwa 200 dort lebenden, vor allem im Schulwesen tätigen Jesuiten nicht verzichten und sich dem Willen des Papstes nicht beugen wollte. Trotz der großen Entfernung wandten sich immer wieder auch deutsche Exjesuiten mit der Bitte um Aufnahme an die fortbestehende weißrussische Provinz, so etwa der aus Amberg stammende P. Joseph Schwarz (1715–1802), dem nach einem Schreiben an den Generalvikar des Ordens in Sankt Petersburg 1782 die Aufnahme gewährt wurde.

37

1 Fortbestehen der Gesellschaft Jesu in Weißrussland

Schreiben der russischen Zarin Katharina II. d. Gr., Sankt Petersburg, 4. November 1782, an P. Joseph Schwarz, Landshut; handschriftlich; 4 Seiten; hier gezeigt: Seite 1

Gezeigt wird hier die erste Seite eines Schreibens der Zarin an ihren Botschafter in Polen, das P. Schwarz, der seit 1772 der letzte Rektor des Jesuitenkollegs in Landshut gewesen war, zur Kenntnis zugestellt wurde.

APECSJ, Abt. 43, Nr. 83, S. 275–278

Bestätigung des Ordens in Neapel und Sizilien

1804

Bestätigung des Ordens in Irland und den USA

1813

Wiederzulassung des Ordens für die Gesamtkirche

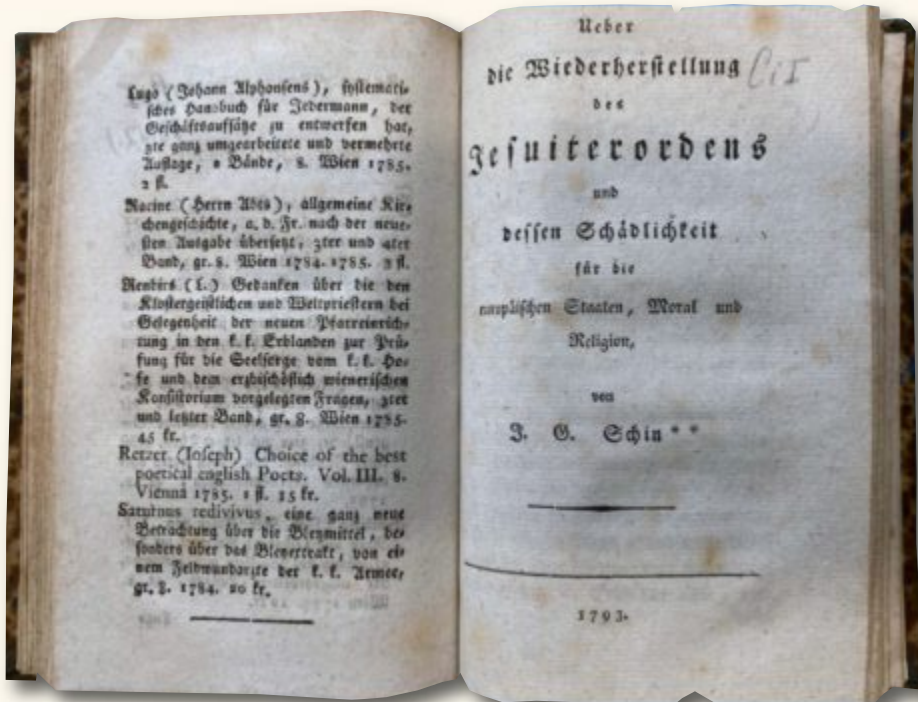
1814



2 Ein prominenter Exjesuit: Johann Michael Sailer

Das Buch von der Nachfolgung Christi, verfasst von Thomas von Kempis, und neu übersetzt und mit einer Einleitung und kurzen Anmerkungen für nachdenkende Christen herausgegeben von Johann Michael Sailer. München : Ign. Jos. Lentner 1825, 542 Seiten; hier gezeigt: Titelblatt

Verschiedene Exjesuiten machten nach 1773 anderweitig „Karriere“, so beispielsweise der aus dem oberbayerischen Aresing bei Schrobenhausen stammende Johann Michael Sailer (1751–1832), der am 13. September 1770 als Scholastikernovize in Landsberg/Lech in den Orden eingetreten war und nach dem Noviziat 1772 in Ingolstadt das Philosophiestudium begonnen hatte. Nach der Aufhebung des Ordens trat er in den Säkularklerus des Bistums Augsburg über, entschied sich nach der Priesterweihe 1775 für die Hochschullaufbahn und trat in der Folge als bedeutender Gelehrter, Hochschullehrer und Seelsorger hervor. 1822 wurde er Generalvikar und Weihbischof in Regensburg, 1829 dort Bischof. Gezeigt wird hier seine 1825 erschienene Neuübersetzung und Einleitung der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen, einem Buch, das der hl. Ignatius sehr schätzte.

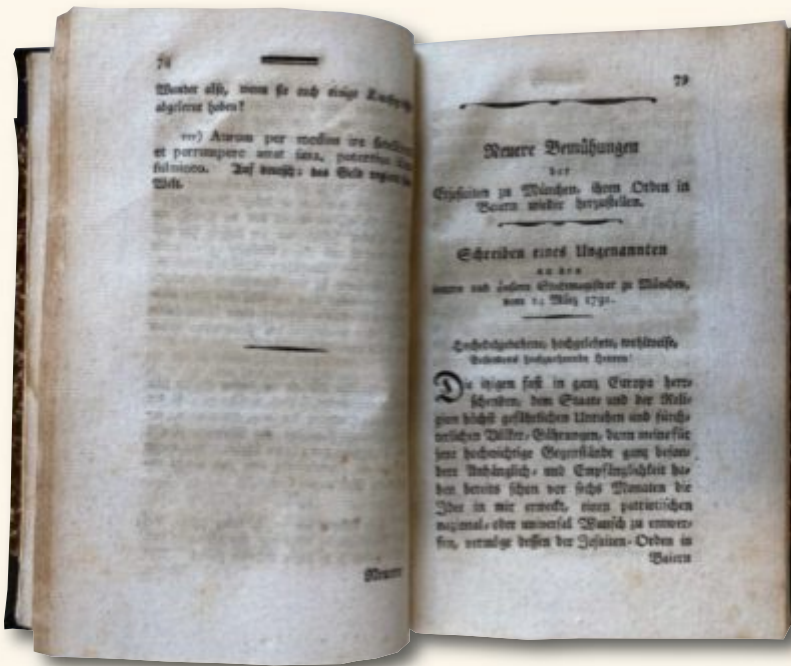


3 Warnung vor der Wiederherstellung des Jesuitenordens

*Schin** J. G.: Ueber die Wiederherstellung des Jesuitenordens und dessen Schädlichkeit für die europäischen Staaten, Moral und Religion. [Breslau] : 1793, 56 Seiten; hier gezeigt: Titelblatt*

Die Aufhebung des Jesuitenordens hatte in der Seelsorge, in der Mission und vor allem im Bildungswesen spürbare Lücken hinterlassen, die nur schwer zu schließen waren. Da die mit der Ordensaufhebung verbundenen Hoffnungen verschiedener Gruppen nur bedingt eingelöst werden konnten, wurden zunehmend Stimmen laut, die eine Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu forderten. In dieser Situation veröffentlichte der Lehrer Johann Gottfried Schindler 1793 anonym

einen fingierten Dialog zwischen einem Pfarrer und einem Grafen, in dem die in den zeitgenössischen Medien geführte Diskussion nachgezeichnet wird. Darin erinnert der Graf seinen Gesprächspartner an die „ungerechte[n] und gottlose[n] Mittel und Wege“ (S. 51) der Jesuiten in der Vergangenheit. Daher wären sie im Fall der Wiederherstellung ihres Ordens „allemaal den Staaten schädlich und gefährlich“ (S. 53). Der Dialog endet in der gemeinsamen Überzeugung, dass die öffentliche und kirchliche Wohlfahrt heute nicht mehr der Unterstützung des Jesuitenordens bedürfe.



4 Der wieder zu errichtende Orden als Bollwerk gegen Freidenkerei

Neuere Bemühungen der Exjesuiten zu München, ihren Orden in Baiern wieder herzustellen: Schreiben eines Ungenannten an den innern und äußern Stadtmagistrat zu München vom 14. März 1791, abgedruckt in: Alte Grundsätze des Jesuitenordens, und neuere Bemühungen der Exjesuiten zu München, ihre Gesellschaft in Baiern wieder herzustellen : aus authentischen Quellen mit Noten und einem kurzen chronologischen Auszuge der Jesuitengeschichte, wie auch einem Verzeichniße jesuitischer Schriften, die ... öffentlich verbrannt worden sind. [S. l.] : [s. n.], 1799, S. 79–114; hier gezeigt: Titelblatt

Ein Beispiel für die publizistischen Bemühungen um eine Wiedezulassung des aufgehobenen Jesuitenordens ist die hier gezeigte Schrift, die bereits im März 1791 an den Stadtmagistrat von München gerichtet worden war und 1799 in einem Sammelband zusammen mit anderen Schriften und Quellen zur Frage der Wiederherstellung des Ordens in Bayern veröffentlicht wurde. Der anonyme

Verfasser bittet vor dem Hintergrund der politischen Umbrüche der Zeit den Magistrat, sich beim bayerischen Kurfürsten Karl Theodor (1724–1799) für die Wiedezulassung der Jesuiten einzusetzen. Dies sei ein „wichtiger universal-Wunsch der bairischen Nation und eines jeden ächt biedern Patrioten“ (S. 91). Im Hinblick auf die besonderen Verdienste der Jesuiten im Bildungswesen und ihre wirtschaftlichen Fähigkeiten läge ihre Wiedezulassung im Interesse des Staates. Überdies sei gerade dieser Orden als „unversiegbare Quelle aller guten Sitten, Erziehung, Ordnung, ächten Aufklärung und männlich erhabenen Wissenschaften“ (S. 93) imstande, den schädlichen Ideen der Freidenker Einhalt zu gebieten und so die öffentliche Ordnung und Moral wiederaufzurichten.



5 Die Selbstanklage der Jesuiten

Des Hochwürdigen Herrn Exgenerals Ricci Abschiedsrede, vor seinem Tode in der Engelsburg an seine ehemalige Gesellschaft gehalten. Aus dem Lateinischen übersetzt [von Modest Hahn]. Rom [i. e. Ulm], 1776, 102 Seiten; hier gezeigt: Titelblatt

Ein interessantes Beispiel einer antijesuitischen Polemik stellt die fingierte Abschiedsrede des letzten Generaloberen der alten Gesellschaft Jesu, Lorenzo Ricci (1703–1775), dar, die zugleich eine Generalabrechnung mit dem Jesuitenorden ist. Ricci wurde nach der päpstlichen Aufhebung verhaftet und im September in der Engelsburg eingekerkert, wo er nach zwei Jahren infolge der harten Haftbedingungen starb. Kurz vor seinem Tod beteuerte er nochmals die Unschuld seines Ordens. Dagegen zeichnet die vorliegende Schrift eines anonymen Verfassers, die von dem Minoriten und Priester Modest Hahn (gest. 1794) ins Deutsche übersetzt und 1776 in der Reichsstadt Ulm gedruckt wurde, das Bild eines reuigen Ordensgenerals, der auf dem Sterbebett und angesichts des nahenden göttlichen Gerichts die vielfältigen religiösen und sittlichen Verfehlungen der Jesuiten bekennt und beklagt. Der im Orden immer stärker um sich greifende Ehrgeiz, der Hochmut, die Glaubensschwäche, die Habgier sowie die Respektlosigkeit und der Ungehorsam gegenüber Bischöfen und Päpsten hätten die Jesuiten in den Abgrund geführt, wovor schon der dritte Ordensgeneral Francisco de Borja (1510–1572) gewarnt habe. Daher sei die Ordensaufhebung auch nicht das „Werk menschlicher Hände“ gewesen, sondern „ein Werk von oben“ (S. 7). Die Abschiedsrede endet mit der Mahnung des sterbenden Ordensgenerals an seine ehemaligen Mitbrüder: „Lebt also, o lebt christlicher, erbaulicher unter den Bischöfen, als ihr unter Ricci gelebet habt!“ (S. 102).

1814

Wiedererrichtung

Bei Anhängern und Gegnern wie auch bei mehr oder weniger distanzierten Beobachtern fand sich seit der Aufhebung des Ordens 1773 die sichere Erwartung, dass die unterdrückte Gesellschaft Jesu früher oder später wiedererstehen würde.

Die Neuanfänge der Gesellschaft Jesu im deutschen Sprachraum lagen zunächst in Düsseldorf, wo Exjesuiten das bisherige Kolleg nach der Aufhebung als kurfürstliches Gymnasium fortgeführt hatten. Nachdem dieses 1804 infolge der Säkularisation aufgehoben worden war, trat der bisherige Schulleiter und Exjesuit Michael Dienhardt (1745–1834) in die russische Provinz ein und bildete seit 1805 mit einigen Gefährten eine kleine Ordensniederlassung an der Düsseldorfer Andreaskirche, die 1821 der neuen Schweizer Vizeprovinz zugeschlagen wurde und 1832 zur belgischen Ordensprovinz kam, 1842 aber mit dem Tod des letzten dort tätigen Jesuiten wieder unterging.

Nachhaltiger arbeiteten die „Gesellschaft vom Heiligsten Herzen Jesu“ und die „Gesellschaft vom Glauben Jesu“ („Väter des Glaubens“), 1799 vereinigt zur „Societas fidei Jesu“, im Geiste des Jesuitenordens auf seine Wiederherstellung hin. 1805 übernahmen zehn Mitglieder in der Schweiz das frühere Jesuitenkolleg in Sitten (Sion). 1810 wurden sie durch den noch in Weißrussland amtierenden Ordensgeneral Thadeusz Brzozowski (1749–1820) in die Gesellschaft Jesu aufgenommen. Sie bildeten damit die Keimzelle der freilich zunächst nur in den katholischen Kantonen der Schweiz angesiedelten neuen deutschen Ordensprovinz, als Papst Pius VII. (1742–1823) am 7. August 1814 mit der Bulle „Sollicitudo omnium Ecclesiarum“ den Orden weltweit wiederherstellte.

1818 wurde zusätzlich das Kolleg in Freiburg im Uechtland (Fribourg) übernommen. Die „Missio in Vallesia“, die bereits wieder 140 Mitglieder zählte, wurde 1821 zur Vizeprovinz („Viceprovincia Helvetica“) und 1826 zur Provinz („Provincia Germaniae Superioris“) erhoben.

Societas fidei
Jesu

1799

Übernahme
des Kollegs in Sitten

1805

Aufnahme der Mitglieder der Societas
fidei Jesu in die Gesellschaft Jesu

1810



Ein Jesuiten-Exemplar

Karikatur aus einer Flugschrift „Zweck der Jesuiten“ von Johannes Ronge an W[ilhelm] E[mmanuel] [Freiherr] v[on] Kettler, Bischof von Mainz, Selbstverlag des Verfassers, Frankfurt a[m] M[ain], im April 1863 (Vgl. Umschlag)

APECESJ, Abt. 43 – 42, Nr. 40

Ein Jesuiten-Exemplar.

Wie Kämmer haben wir uns eingeschlichen,
 Wie Wölfe regieren wir;
 Wie Hunde wird man uns vertreiben,
 Aber wie Adler werden wir uns verjüngen.

Übernahme
 des Kollegs in Brig

1814

Wiedererrichtungsbulle
 „Sollicitudo omnium Ecclesiarum“

1814

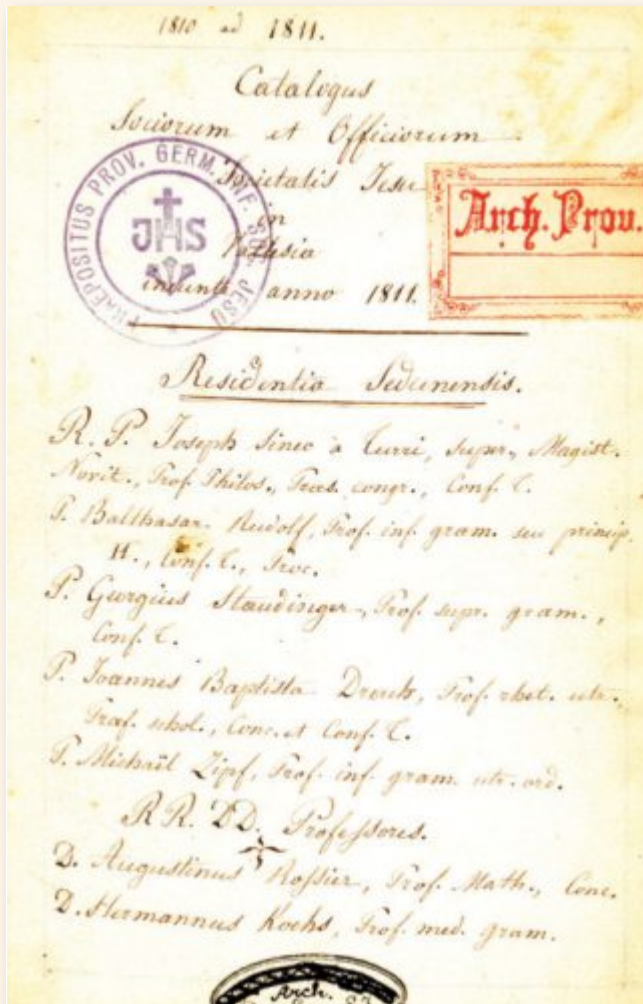


1 Weltweite Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu 1814

a *Konstitutions-Bulle „Sollicitudo omnium Ecclesiarum“ Papst Pius' VII. vom 7. August 1814; Druck, Köln (H. Rommerskirchen, Bibliopola ac Typographus Coloniensis)*

b *Deutsche Ausgabe; Druck, Rom (Franz und Felix Lazzarini)*

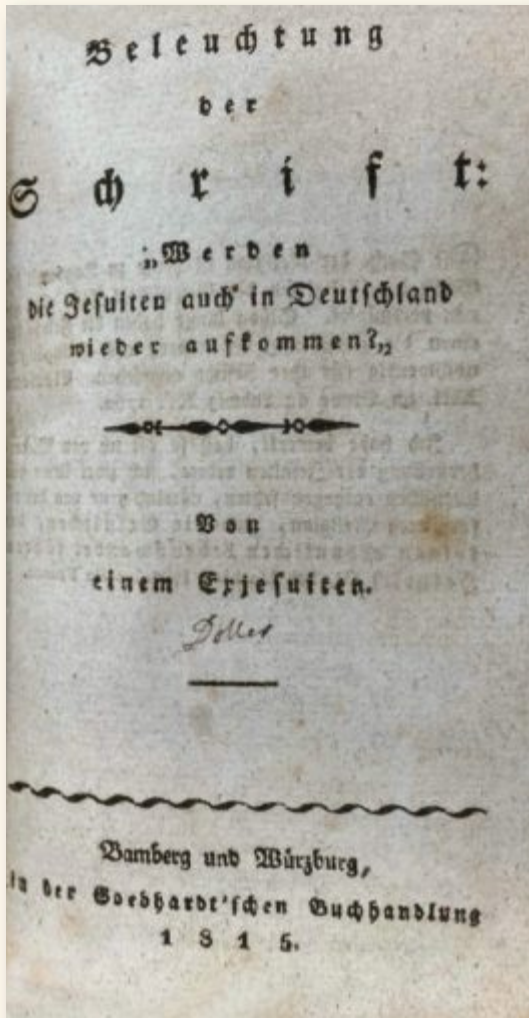
Im Zuge des schrittweisen Wiederaufbaus der 1773 aufgehobenen Gesellschaft Jesu bestätigte Pius VII. den Orden 1801 in Russland, 1804 in Neapel und Sizilien, 1813 in Irland und den USA und stellte ihn am 7. August 1814 durch die Bulle „Sollicitudo omnium Ecclesiarum“ für die Gesamtkirche wieder her. In einem Aktenband „Apostolische Schreiben“ sind hier die Titelblätter der lateinischen Originalfassung und einer deutschen Übersetzung zu sehen.



2 Die ersten Jesuiten im Wallis

Catalogus Sociorum et Officiorum Societatis Jesu in Vallesia 1811–1831, handschriftlich; hier gezeigt: „Ineunte anno 1811, Residentia Sedunensis“

Der erste, noch handgeschriebene Katalog der deutschen Jesuiten setzt 1811 ein. Da das Wallis erst 1815 zur Schweizer Eidgenossenschaft kam, trägt er noch den Titel „Catalogus ... in Vallesia“. Die gezeigte Seite listet die zur Sittener Residenz gehörigen Patres auf, an ihrer Spitze den Superior P. Joseph Sineo della Torre (de la Tour, a Turri) (1761–1842), der 1805 bis 1814 Superior und dann bis 1818 der erste Obere der „Missio Helvetica“ war.



3 Die Forderung nach einer Wiedererrichtung des Ordens in Deutschland

Doller, Johann Lorenz: Beleuchtung der Schrift: „Werden die Jesuiten auch in Deutschland wieder aufkommen?“ von einem Exjesuiten. Bamberg und Würzburg : in der Goebhardt'schen Buchhandlung, 1815, 156 Seiten; hier gezeigt: Titelblatt

Die durch die Französische Revolution und die napoleonischen Kriege bewirkten politisch-sozialen Erschütterungen führten zu einer zunehmenden Kritik an der Aufklärung und ihren Ideen. Vor diesem Hintergrund betrachtete eine wachsende Zahl von Zeitgenossen den aufgehobenen Jesuitenorden nun als einen wertvollen gesellschaftlichen Stabilitätsfaktor. Und es mehrten sich die Stimmen derer, die deshalb seine Wiedererrichtung forderten. In dieser Situation veröffentlichte der Exjesuit Johann Lorenz Doller (1750–1820), der nach der Ordensaufhebung zunächst als Professor für Ästhetik an der Universität Heidelberg und danach als Privatlehrer und Hausgeistlicher wirkte, die vorliegende Publikation, welche die in Deutschland geführte Diskussion um die mögliche Wiederkehr der Jesuiten thematisiert. Er kritisiert die Gegner einer Wiederezulassung des Ordens, die darin ein „größeres Weltübel“ sähen als in der Französischen Revolution, die doch „vielleicht mehr als 50 Millionen das Leben“ (S. 4) gekostet habe. Doller zeichnet die Geschichte der Ordensaufhebung und die sie begleitende öffentliche Debatte nach und widerlegt die Argumente seiner Gegner. Dagegen stehe die gesamte katholische Welt, die „einstimmig die Herstellung der Gesellschaft Jesu“ (S. 64) fordere.

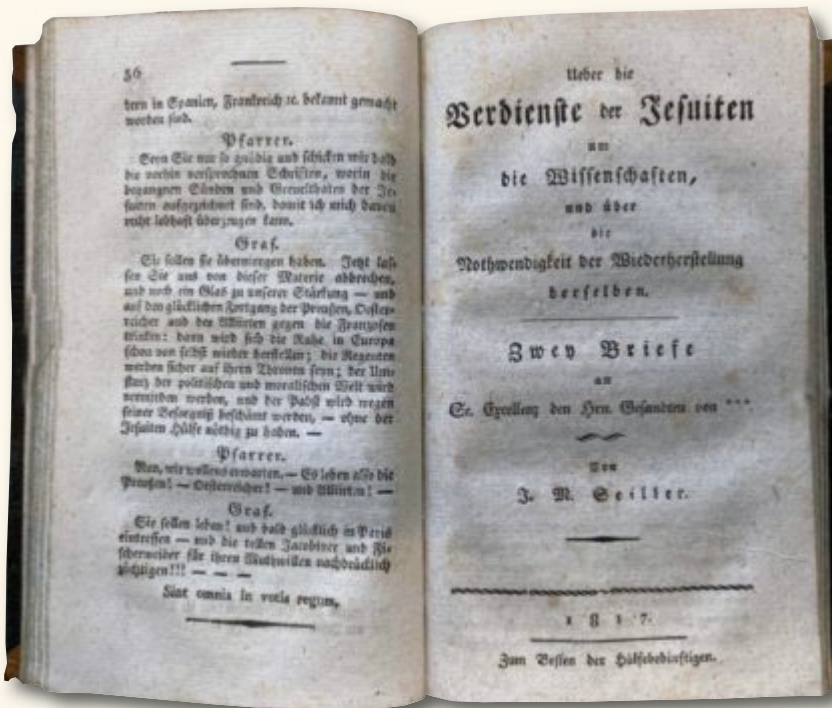


4 Die Wiedererrichtung des Ordens beruht auf einem Irrtum

*Über die Wiederherstellung der Jesuiten, die Unterdrückung des Freimaurerordens und das einzige Mittel, die Ruhe in Deutschland zu sichern : mit Beilagen.
Frankfurt am Main : bei Franz Varrentrapp, 1815, 174 Seiten; hier gezeigt: Titelblatt.*

Diese aus drei Teilen bestehende Streitschrift wurde von einem anonymen Verfasser 1815 veröffentlicht und setzt sich in ihrem ersten umfangreichsten Abschnitt unter anderem mit der Entscheidung Papst Pius' VIII. (1742–1823) kritisch auseinander, den Jesuitenorden wieder zu errichten. Der Verfasser äußert zunächst sein Verständnis dafür, dass sich die Menschen nach den Verwerfungen und Erschütterungen der letzten Jahrzehnte nach Frieden sehnten und die Fürsten nach Wegen suchten, um die öffentliche Ordnung zu festigen. Aber er bestreitet vehement, dass die Wiederzulassung des Ordens dafür das geeignete Mittel sei. Denn die

Gesellschaft Jesu sei eigentlich keine religiöse Einrichtung. Vielmehr verfolge sie das Ziel, eine „Weltherrschaft auf die Herrschaft über die Geister zu gründen“ (S. 5). Daher sei ihre Wiederherstellung, die auf einem Irrtum beruhe, „zwecklos und gefährlich“ (S. 9). Um den Anschein der Objektivität zu wahren und zur argumentativen Unterstützung seiner antijesuitischen Position hat der Verfasser seinem Werk sowohl Auszüge aus jesuitischen Schriften als auch die sogenannten „Monita secreta“ beigegeben. Dabei handelt es sich um eine fingierte Sammlung von angeblich geheimen, „echten“ Regeln des Ordens, welche die vermeintlich gefährliche und unmoralische Agenda der Jesuiten belegen sollte. Diese 1614 erstmals veröffentlichte Schrift des polnischen Exjesuiten Hieronymus Zahorowski (1582–1634) hatte eine enorme Wirkung und diente späteren Angriffen als Vorlage.



5 Die Wiedererrichtung des Ordens als Gefahr für das Bildungswesen

*Seiller, J. M.: Ueber die Verdienste der Jesuiten um die Wissenschaften, und über die Nothwendigkeit der Wiederherstellung derselben : Zwey Briefe an Se. Excellenz den Hrn. Gesandten von ***. [Nürnberg] : [Schrag], 1817, 75 Seiten; hier gezeigt: Titelblatt*

Im Verlauf der schrittweisen Wiederherstellung des Jesuitenordens und der damit einhergehenden öffentlichen Debatte wiesen die Befürworter der Wiedenzulassung immer wieder auf die große Bedeutung der Jesuiten für das schulische und universitäre Bildungswesen hin, die ihnen vor 1773 vielerorts zugekommen war. Gegen dieses Argument nimmt der Verfasser – vermutlich der Exjesuit, Theologieprofessor und spätere Bischof von Regensburg Johann Michael Sailer (1751–1832) – in seiner

Schrift entschieden Stellung. Diese besteht aus zwei wohl fingierten Briefen eines katholischen Universitätsvertreters an den Gesandten eines protestantischen Königreichs, der die baldige Besetzung der öffentlichen Bildungseinrichtungen mit Jesuiten wünscht. Dagegen führt der Verfasser den Nachweis, dass die Rolle der Jesuiten für die Wissenschaften überschätzt worden sei. So habe die Aufhebung des Ordens den Wissenschaften keinen Abbruch getan, und diese hätten auch von einer Wiedenzulassung der Jesuiten nichts zu gewinnen. Auch die Bildung und Erziehung der Jugend lägen bei den Benediktinern oder Piaristen in besseren Händen als bei den Jesuiten, die in der Vergangenheit „durch ihre Schulen die Barbarey am meisten befördert“ (S. 73) hätten.